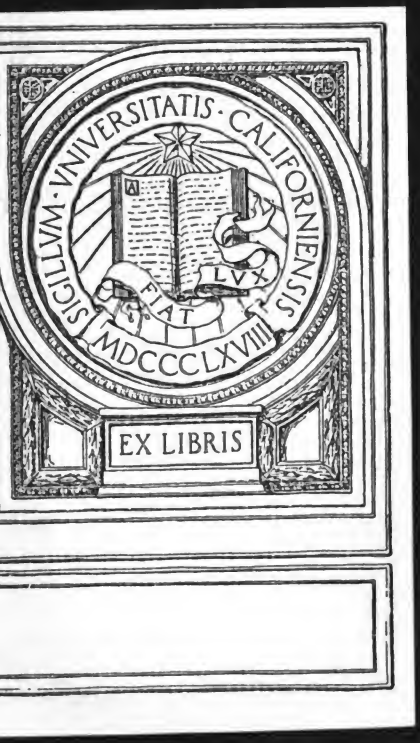
AP
30
L44
Jan.1836

Digitized by Google


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Literarischer Zodiacus.

Zweiter Jahrgang.

№ 1. Den 1. Januar 1836.

AP30
L44
Jan. 1836

Tieck in Dresden

und

die literarischen und sittlichen Zustände in Deutschland.

Man kann auf dem Altmarkt in Dresden lächeln und lächeln und immer wieder lächeln über die Zeit, und doch — in Deutschland selbst der Belächelnswertheste sein! Unsere Zeit sehnt sich aus ihren Wirren nach dem Herzen eines großen Mannes, an dessen Brust sie sich mit ihren Hoffnungen und Verzweiflungen werfen könnte, und der sie mit der behütenden Liebe eines Gottes, mit der tapfern Stärke des Helden, und der auskunftgebenden Klarheit eines Weisen umarmte! Aber sie sehnt sich nicht nach dem guten, deutschen, zweideutig lächelnden Aristophanes der Elbe, der, in seiner ästhetisch-egoistischen Sonderung von der Nation, die naßkalte Wolke an sein ironisches Herz schließt, statt ihre Gottheit zu umfassen. Sie ekelt sich vor der wollüstigen Lyrik seiner Mondnächte, vor den geheim und krankhaft prickelnden Sinnen- und Katertrieben seiner Märchen, vor den handgreifenden Bade- und Schaukelscenen seiner Sternbalds-Wanderungen, und sie möchte zu Stein werden vor Schmerz und Scham, wie eine kinderlose Niobe, wenn sie sieht, daß ein solcher Mann jetzt als Moralprediger vor sie hintritt und ihr und einer edeln, ringenden Richtung der heutigen Menschheit den Text liest über unsittliche, ungesetzliche und antisociale Verirrungen! Dies thut Ludwig Tieck in seinen letzten Novellen, in welche Form er seinen alten aristophanischen Kitzel jetzt auslaufen läßt; ernsthafter, bitterer und verworrener, als in jener früheren Periode. Denn damals, in den polemischen Märchendramen, scheint die höchste Bosheit der

BV8262

Digitized by Google

Ironie oft noch harmlos, wenn er z. B. der redseligen Kritik Böttigers den Mund zuknebeln läßt, wofür, in großartiger und liebevoller Ignorirung, der alte Böttiger ihm noch bis zu seinem Tode regelmäßig die Sonntagsvisite machte! Das haben wir nun davon, daß wir die erste rosenrothe Liebe unserer Jugend an die romantische Schule hingegeben hatten, daß wir unsere Mannheit in die Elfenträume des Phantasus einwiegten, unsere Religion mit dem ohnmachterregenden Räucherwerk der Genoveva parfümirten, unsere Philosophie mit den vornehmästhetischen Novellen-Raisonnements verwässerten! Die verzauberten Prinzen der romantischen Schule sind jetzt in ihrem Greisenalter Pedanten geworden, während die neue Generation Deutschlands herangewachsen und den großen Gedanken, die immer getrennten literarischen und nationalen Interessen in ihrer Brust zu einer Einheit zu arbeiten, zu ihrem Symbol gemacht hat. Wie die exaltirten Demagogen vom Jahre 1819 heut als umgestülpte Conservativmänner dastehen, so sieht man die ebenfalls altdeutschelnde romantische Opposition vom Jahre 1799 und 1800 in diesem Augenblick in Dresden die höhere Kopfsteuer eines Hofraths bezahlen, und in Bonn auf der Kulenkampe den Orden selbst an den Schlafrock geheftet tragen. Aber die invalide Exromantik, welche an der Ecke des Altmarkts lächelt und immer lächelt, hält noch zuguterletzt Gardinenpredigten gegen die sittliche Verderbtheit der neuesten Zeit, weiß und empfindet nichts von solchen Offenbarungen des socialen deutschen Lebens, wie Rahel, Bettine und Charlotte, und schreibt eine Novelle, betitelt: „Eigensinn und Laune," worin, um uns nicht ganz der alten Sympathieen der Tieck'schen Muse zu entwöhnen, ein — Bordell die Hauptrolle spielt!

Inmitten mancher schmutzigen Conflicte und widrigen Auswürfe unserer Tage muß man doch auftreten, und mit hochemporgehobener Hand und festem Auge an die allgemeine Sittlichkeit dieser Zeit appelliren. Dem Genius der Zeitgeschichte kommt es freilich nicht darauf an, was diese oder jene Buh-

Digitized by Google

lerin, die zur Betschwester geworden, und nachher eine Professur erlangt hat, sich von der Sittlichkeit für einen Kanon macht, und was sie im Katechismus und Confirmanden-Unterricht, in den Kirchen und Gesellschaftszimmern, und in den tugendhaften Himmelbetten eurer Ehen, nach zusammengezimmerten Regeln beobachtet wissen will. Das moralische Bewußtsein eines Volkes muß der geordnete Ausdruck seiner ganzen Geistesbildung, überhaupt der Ausdruck seiner historischen Bewegungen und Eigenthümlichkeiten sein, und wenn ich mein Sittlichkeitsgefühl in die Tiefe meines heutigen geschichtlichen Bewußtseins untertauche, so finde und behaupte ich, daß keine Zeit von so großen und ächten Tendenzen nach einem schöneren, sittlichen Leben bestimmt war! Die Schlafkammer-Abstractionen der Moral weiten ihre Engbrüstigkeit zu höheren Anschauungen der menschlichen Verhältnisse aus, und das Geschlecht kann sich das Bedürfniß nicht mehr wehren, seine Sittlichkeit mit der Humanität, Freiheit und Schönheit in ein Lebensgesetz zu verschmelzen. Ich will der Zeit einen Beweis aus ihrer innersten und geheimsten Herzstelle zuführen, wobei die Reinheit und Kostbarkeit des Gegenstandes mich gegen die Befangenen vor beliebten Moralverdächtigungen schützen soll! Ich rede von den Frauen, den Engeln und den Richtern aller wahren Sittlichkeit, und von der Anerkennung ihrer höhern geistigen Natur, die unsere Zeit und gerade die neueste Generation unseres Volkes mit eigenthümlicher Liebe ihnen zollt. Die unsittliche Stellung, welche die Frauen in den Gesellschaftsverhältnissen einnahmen und einnehmen, so lange sie nur als Mittel und mechanische Vorrichtungen für die häusliche Existenz und die fleischliche Gleichgewichtserhaltung angesehen werden, ist in keiner Zeit so lebhaft empfunden und verneint worden, als in einem Augenblick, da die menschliche Sittengeschichte durch der Frauen geistige Freisprechung ihr Blüthenalter anstrebt. Die meisten Menschen, die vor der Welt den Ruf ehrenfester Tugend haben, leben mit ihren Weibern in einer unsittlichen Ehe. Geht jenem großen Gelehrten, der die Jugend für Moral bildet und alle Grundsätze

Digitized by Google

der Ethik in ein unangreifbares System gepackt hat, geht ihm nur nach in sein Familienzimmer, an seinen Mittagstisch, in seine vertrauten Stunden! Ihr trefft bei ihm ein armes, verkümmertes, scheues Weib, verzagte Resignation in den holden Augen, erloschene Rosen auf den Wangen, die sich kaum noch getraut, menschliche Rechte für sich geltend zu machen. Ihr trefft bei ihr selbst auf die ihr aufgedrungene, unsittliche Ueberzeugung, daß sie mit der Ehe ihre eigenste Individualität unter einen außergesetzlichen Zustand gestellt, wo sie für sich selbst nichts mehr bedeute, und an dieser Ueberzeugung läßt sie sich schon in ihrem schönsten, drei und zwanzigsten Jahr langsam verwelken, in dieser Ueberzeugung schweigt und schweigt sie, den wortführenden Mann und die Fremden bei Tische bedienend. Und wenn Du ihr vor Rührung die beringte Hand küssest, wirft sie erschrockene Blicke zurück auf den, dem sie ein Besitzthum, eine um bestimmte Rechte erworbene Sache, eine Schlafrocks- und Pantoffel-Angelegenheit nach Abspannung von Büchern und Geschäften geworden; der ihr eigenes inneres Leben ignorirt und dadurch verachtet und vernichtet, und der, nachdem er ihr während der ehelichen Pflichtliebkosungen seinen starkriechenden Tabak in die Augen geblasen, sie Abends mit in seine Kammer nimmt, wo, ohne den Genius der Liebe und Andacht, der Liebe heiligstes Werk zur thierischen Function wird! Man will sich nicht gestehen, daß solches Eheleben, welches sich so in tausendfältigen Formen unter uns variirt, ein unsittlicher Wandel sei, da man auf der andern Seite anerkannt unter Legitimation der Moral steht, und Gott weiß, welche belobungswerthe Verdienste sich um die Ethik selbst erworben. Seltsam ist, daß ich gerade von heftigen und wichtigthuenden Wortrednern der Moralität unter uns es weiß, wie sie ihre Frauen im Hause nicht anders als Mägde und Unberechtigte halten. Kann es aber ein Redlichdenkender bestreiten, daß die meisten unserer Ehen unsittlicher Art sind, indem die Frauen darin nicht als geistige Selbständigkeiten, sondern nur als Mittel gewußt werden; denn nur die Anerkennung der geistigen und innern Be-

Digitized by Google

deutung eines Wesens macht es sittlich und läßt ihm sittliche Freiheit zu! Ich sage, unsere Zeit hat diese geheimen Unterhöhlungen der Gesellschaftsbande empfunden, und eine neue Generation, die den Adel ihrer ethischen Gesinnungen an der Hochschätzung der Weiblichkeit bethätigt, die ihr Herz an edle und hohe Gestalten gehangen, arbeitet keiner andern Veränderung als der wahren Versittlichung der Zustände entgegen. Die Welt lebt heut in unsittlichen Verpflichtungen gegen unhaltbare Angewohnheiten, aber nur mit der Moral derjenigen steht es schlecht, welche ihre egoistischen Angewohnheiten und Familientraditionen für moralisch halten. Die höhere Moral geht über ihre Gegenwart hinaus, und ist eine stufenweise Annäherung an das Ideal der Menschheit.

Die heutige Schriftstellergeneration Deutschlands hat bei weitem sittlichere Tendenzen, als die romantische Schule, deren moralische Verreckung jetzt eben Ludwig Tieck repräsentirt. Bettinens Liebe, Charlottens Tod und Rahels dunkle Weissagungen sind durch unsre Brust gefahren, und haben unserm Bewußtsein über das innere Leben einer solchen Zeit die schmerzlichste, zartsinnigste und gedankengewaltigste Grundlage gegeben. Nun sehe man aber hin, was die Frauen für eine Bedeutung gehabt haben bei einem Dichter, wie Tieck, dem in seinen Weiblichkeitsdarstellungen nach dem Leben nur Freudenmädchen gelungen sind, und der in seinen Dichtungen fast nie vermocht hat, ein edles, sittliches, geistig schönes Frauenbild klar und plastisch hinzustellen! Nicht einmal künstlerische Durchschmelzung des Fleisches, wie bei Heinse, sondern die allergemeinste, materiellste Anschauung des Weibes ist bei Tieck vorherrschend. In den meisten seiner Romane führt er uns Bordellbekanntschaften vor, und selbst im Dichterleben steckt unversehens einmal seine Muse den verwandelten Schweinskopf zu solchen Circen empor, die er mit schöner, glänzender, koketter Beweglichkeit zu schildern versteht, während er größtentheils die anständigen und edeln Frauen seiner Dichtung entweder, wie in den Novellen, nur flüchtig und mit Unbehagen skizzirt, oder,

Digitized by Google

wie früher im Octavianus und der Genoveva, in dreidoppelte Schleier der gestaltlosen Mystik hüllt. Von ächter Weiblichkeit hat nur selten einmal die Ahnung sein Gemüth durchblitzt, und wenn ich an den Lebensbildern der romantischen Schule noch einmal vorbeiwandele, so finde ich hinter den üppigen Blüthenhecken buhlerischer Stanzen und Kanzonen auch die ächte Liebe, nach der ich mich sehne, nirgend, sondern ein geistreich verschmitztes, lauerndes, halb in tiefsinnende Lust, halb in Ironisirung seiner eigenen Lust gemaltes Gesicht, mit unheimlichen Zuckungen um den Mund, sieht mich an, zu meinem Ekel. Warum will dies Gesicht jetzt auf seine alten Tage noch sich als Tugendspiegel vor diese Zeit hinstellen, und, im letzten Glanz moralisirender Strafnovellen sich zeigend, doch noch mit legitimen Resultaten eines blasirten Lebens sich schminken? Die romantische Schule sollte still sein von solchen Dingen, damit man nicht nachforsche in den Archiven ihrer Jugendsünden, und alte, geheimnißvoll redende Pergamentblätter aus der Periode ihrer mondbeglänzten Zaubernächte ans Tageslicht ziehe! Was soll die Scham der deutschen Frauenwelt dazu sagen, daß sich August Wilhelm Schlegel von einem Kritiker öffentlich seine Impotenz, diesen von ihm mühsam erworbenen Talisman der Tugend, vorwerfen lassen mußte? Es ist keine angenehme Pflicht, die geheime Geschichte der Romantik zu schreiben, und wir bitten, unserm wohlunterrichteten Gedächtniß aus dem Wege zu gehen! Aber um die Tugend zu lernen, die ich in den Armen meiner Geliebten nicht gelernt hätte, dazu mag ich bei den romantischen Dichtern überhaupt nicht in die Lehre gehen! Wenn Einer mit seiner leiblichen Schwester in unzüchtigen Flammen gestanden, wenn Einer nach Uebereinkommen seine eigene Frau seinen Freunden preisgab, und dafür die Eheweiber seiner Freunde in Recompense nahm, so wäre das kein Mann und kein Weiser dazu, um meine gesunde Jugend und die hoffnungsreiche Richtung dieser Zeit mit Moralbeispiel zu fördern! Wozu aber unbedachterweise solche moralische Strafnovellen schreiben, deren Text nur einzelne, bedeutungslose Carikaturen der Zeit wirklich treffen

Digitized by Google

kann, deren Anwendung aber leider auf das Haupt des Tugendpredigers zurückfallen muß! Und bedenkt denn Ludwig Tieck nicht, daß manche Unsittlichkeit der heutigen Welt, der er mit Recht zürnend und züchtigend gegenübertritt, gerade durch die Lectüre seiner frühern Schriften unter uns gekommen sein könnte, denn wie viele deutsche Jünglinge, die jetzt aus der Art unserer Väter geschlagen, mögen sich nicht zuerst an seinem William Lovell die Phantasie verdorben und schmutzig gemacht haben! Wie kommt jetzt Saul unter die Propheten? Wohlan, ihr großen und legitimirten Männer Deutschlands, gebt, wie es jetzt Mode wird, der Welt und der Nation glorreiche Tugendbeispiele, wir verlangen und bangen herzlich darnach, denn uns thun feste Haltpuncte in unsern Wirren Noth! Aber was wollt ihr, während die gutwillige Welt vor eurem Beichtstuhl kniet, mit unserm widerspänstigen Gedächtniß anfangen? Haben wir doch zu euren Füßen gesessen und euch belauscht, denn wir waren fleißig und eifrig auch in der Erforschung des deutschen Privatlebens! Gut möchte es sein, dem Publikum manche verheimlichte Zustände dieses unsres Privatlebens vor Augen zu rücken, damit es sehe, wie die jetzt so beliebt werdende, öffentliche Koketterie mit der Moral in manchen ihrer Hauptrepräsentanten auf einem morschen, faulen, und sittlich unwürdigen Hintergrund ruhe! Aber meistentheils stemmen sich dawider Mitleid und Pietät gegen die Laren, und nur in einigen Fällen gestattet es die erlaubte Nothwehr, daß man, um seine eigene stillgehaltene moralische Würde der feindseligen Scheinheiligkeit gegenüber abzuzeichnen, mit jenen Ueberlieferungen sich siegreich wappene!

Und nun naht euch wieder, himmlische Gestalten, die ich fast vergessen hätte, aus der Novelle: Eigensinn und Laune! Tieck schildert eine Emmeline, auf fortschreitenden psychologischen Stufen, in denen sich manche alte meisterhafte Anklänge von ihm verrathen. Aber des Dichters Gesinnung, welche dabei den schreienden rothen Faden macht, ist eine Perfidie gegen die Menschheit. Man höre und bedenke folgende Verhältnisse! Dies

Digitized by Google

Mädchen, eine naturkräftige Schönheit, voll Anlagen zur höchsten weiblichen Bildung, wird von dem bestimmtesten Widerwillen gegen die Ehe erfüllt. Die catilinarische Rede, welche sie zu Anfang der Novelle gegen alle ehelichen Anmuthungen hält, ist der Ausdruck eines natürlichen, scharfsehenden und aufrichtigen Gemüths, das vor der Hypercivilisation und Unnatur der meisten Gesellschaftsverhältnisse zusammenschaudert. Dies ist so begreiflich motivirt, daß man überrascht wird, wenn die gleich einem Iltis herbeischleichende Ironie Tiecks daran nur ein Beispiel statuiren will zur Verhöhnung aller socialen Fragen der Zeit. Gehen wir aber mit Emmelinen auf die Reise, und horchen auf die ersten Herzschläge ihrer Liebe, die ein frisches Naturkind ihr erweckt! Ein junger, in der That liebenswürdig geschilderter Kutscher, der gar keine angebildete Cultur besitzt, regt in der Schweiz und in der träumerischen Stille des Waldes, durch den er ihr Wagenlenker ist, das erste Gefallen des geistreichen Mädchens an einem Manne auf. Offen und natürlich, wie sie ist, erklärt sie sogleich ihre Gefühle, und setzt ihrem erstaunten, aber nachgiebigen Vater auseinander, wie, nachdem sie jene civilisirt verbildeten Jünglinge in der Stadt immer als Krüppel habe verachten müssen, ihr jetzt endlich die Bedeutung des Mannes und der Ehe das Herz getroffen habe. Die ironische Erfindung verknotet sich nun folgendermaßen. Jener Bauerbursche wird in einer kleinen Stadt zurückgelassen, und ihm Lehrer aller Art beigegeben, die seine Ausbildung bewirken sollen. Welch ein Faux-Pas der Ironie! Es ist unwahrscheinlich, daß Emmeline, die ihr Naturkind so, wie es war, besitzen wollte, seiner künstlichen Cultivirung vor der Ehe nachverlangen konnte, und wenn dies des öffentlichen Anstandes wegen zu einer Heirath geschehen mußte, so ging wieder der ganze Sinn derselben verloren. Aber Tieck, in dessen traumhafter Gestaltenwelt sich die Personen bekanntlich auf Einmal wie wahnsinnig gebärden, brauchte ironische Pottasche, um diese grüne Novellenseife, womit er die Zeit reinigen und weißwaschen will, garzukochen. So kommt der Verlobungsabend heran, wo der

Digitized by Google

mit seinem Bildungscursus fertig gewordene Martin Sendling von der Braut und einer versammelten Gesellschaft erwartet wird. Er hat in kurzer Zeit viele Talente entwickelt, erscheint ganz verwandelt, und ist, mit einem Wort, aus einem Naturmenschen ein gebildeter Mann geworden. Emmeline stößt ihn entsetzt von sich, sobald sie seiner in dieser Metamorphose ansichtig wird, und da er ihrem Ideal nicht mehr entspricht, sondern wie die Uebrigen geworden ist, muß er sie fliehen. Der arme Bursche, der nun für Alles verdorben, geht mit seinem ihm so schlechtbekommenen Stückchen Bildung in die weite Welt, Emmeline aber begiebt sich nach Paris mit ihrem Vater. Wie viel vortreffliche Elemente sind nicht in dieser Emmeline, welche gesunde Oppositionskraft des ächten Weibes, welche tragische Zerfallenheit mit einer überlebten gesellschaftlichen Cultur! Aber dies Alles, wie es aus den Schmerzen der Zeit richtig genug herausgesehen und herausgegriffen ist, spießt sich Tieck nur so zum hämischen Spaß auf die Schreibfeder, und macht ein Persiflirstück scandalösen Humors aus dem, was die Aufgabe eines Dante wäre. Die ganze Emmeline ist ihm nur eine Bußgestalt seiner ironischen und polemischen Absichten, und so läßt er sie, mit bizarrer Verläugnung aller humanen und poetischen Gerechtigkeit, allmählig in lauter abscheuliche Verhältnisse zerfaulen, um an ihr zu rächen die Heiligkeit und die Legitimität der Ehe! **Hear, hear**, ein Tieck hilft in seinen alten, schwachen Tagen der Heiligkeit der Ehe wieder auf! Nebenbei ertheilt er der Humanität die Stäupe. Ist es Beichte, ist es Buße, ist es letzte Oelung, Ludwig Tieck? Man höre weiter!

Emmeline, die arme, an Allem irrgewordene Emmeline, muß in Paris der niedrigsten Verführung zur Beute werden, und erlebt, auf eine empörende Weise, die ersten Mutterfreuden durch den allerverächtlichsten Menschen, der ihr selber ein Gräuel ist. Diese pariser Scenen haben einen so stinkenden moralischen Athem, daß sie nur Tieck selbst in den folgenden Ereignissen zu überbieten vermocht. Emmelinens Ehre wird jedoch vor der Welt durch einen ihrer älteren Liebhaber, einen edelmüthigen

Digitized by Google

Pedanten, gerettet, der sie heirathet und wieder zurück nach Deutschland führt. Hier lebt sie in der Einsamkeit auf dem Schlosse ihres Mannes, ein todtes hoffnungsloses Scheinbild ihrer selbst, als ein französischer Offizier, der gastlich bei ihnen aufgenommen wird, ihr von neuem Anforderungen an das Leben erregt. Sie gesteht ihm liebend, er sei der erste wahre Mann, der ihr vorgekommen, und Beide fliehen mit einander. In einer Waldschenke erkennen sie sich an einem ihrem Geliebten entgegenspringenden Hund, Namens Muntsche, dieser lächerlich fabelhaften Machination, die in der Novelle unaufhörlich spukt, ohne daß man begriffe, was sich der Verfasser eigentlich bei diesem witzelnden Hundefatalismus seiner Dichtung gedacht. Dergleichen gehört aber zu den krankhaften Gelüsten der Tieck'schen Novellistik, die sich überall bei ihm zeigen, sowie es auch eine oft wiederkehrende Grille seiner Erfindungen ist, daß zwei ehemalige Liebende sich plötzlich nach langer Zeit in einer völlig unkenntlich gewordenen und verblichenen Gestalt wiederfinden müssen. So erblicken sich jetzt Emmeline und — Martin Sendling einander gegenüber, und mit diesem Moment des bizarren Widersehens hört Glück und Frieden ihres Verhältnisses auf. Sie kehren sich feindlich den Rücken. Jetzt aber tritt die große culturgeschichtliche Wendung der ganzen Novelle ein. Mit dem neuen Abschnitt der Ereignisse, welcher nun beginnt, führt uns Tieck geradewegs in ein — Bordell, das seine Ironie fortan zum Schauplatz der neuesten zeitgeschichtlichen Tendenzen macht. Ich erinnere mich nicht, in einer andern deutschen Dichtung jemals so unverhohlen auf solchem Grund und Boden gestanden zu haben. Freundin, verhülle Dein Antlitz, während ich unverzagt einem so erfahrenen und erprobten Führer, wie Ludwig Tieck, in ein solches Haus folgen will! Seine Helden und Heldinnen bis in ein †haus zu bringen, gehört ebenfalls zu den krankhaften Gelüsten der Tieck'schen Muse, und nirgends ist das Straßenleben der Venus Vulgivaga und Cloacina mit einer glänzendern Erfahrenheit im Unsittlichen geschildert, als im William Lovell, der in seiner metaphysischen Verzweiflung alle seine ehe-

Digitized by Google

maligen Geliebten zuletzt als triefäugige Priesterinnen in irgend einem Gassenwinkel wiederfindet. Vor dreizehn Jahren, als ich den Lovell zum ersten Mal las, empörte sich meine noch nicht mannbare Natur vor dieser prickelnden Romantik des Lasters, und jetzt steht dieselbe Muse, mit denselben Scenen, als moralische Bettel vor mir, welche, wie jene babylonische, Gewalt und Zeter schreit, welche die Sittlichkeit der Zeit verbessern will, und die heutige deutsche Jugend mit einer Anklage belastet, die in einem schlechten Hause bei Madame Blanchard zu Protokoll genommen wird. Diese schreckliche Witwe Blanchard ist kein Dortchen Lakenreißer, deren naive, unschuldige Gemeinheit ich bei dem naturstarken Shakespeare noch liebenswerth finden könnte. Mutter Blanchard ist eine ironisirte Mutter, ach! es ist die arme, unglückliche, in die socialen Wirren unserer Zeit verstrickte — Emmeline! Wenn ein Gott solche Verhältnisse in der Wirklichkeit geschehen ließe, so müßte man an ihm verzweifeln! — was soll man aber mit einem großen Dichter anfangen? Dieser Dichter wollte jedoch zeigen, daß solche st. simonistische Tendenzen, wie sie der Gesinnung Emmelinens sich bemächtigt hatten, zu keinem andern Ziel hinführen, als zum — Bordell! Guter Gott! welche Tendenzen hatten denn Tieck dahin geführt? Waren es die Stanzen seiner südlich romantischen Periode, war es die Phantastik der Formen, war es die psychologische Menschenkenntniß, die er in solchen abgelegenen Hainen des Akademos bereichern wollte? Es ist für mein Gefühl verletzend, daß ich vom Schicksal dazu ausersehen bin, diesen jetzt moralisch ausgetrockneten Sümpfen noch einmal auf den unreinen Grund zu gehn, aber ich hoffe, daß das Opfer, welches ich dadurch zur möglichen Benachtheiligung und Mißverstehung meiner Person vor den Augen des Publikums bringe, allgemeineren Nutzen tragen wird! Denn wie soll sich eine neue Generation vor jenen Stolzen und Grausamen retten, welche die frühere Unsittlichkeit ihres Wandels jetzt in die steife Glanzleinwand der Moralität verhüllen, und auf dem stampfenden Roß einer den Geist knechtenden Ethik sich wiegend, die sittlichsten Bewegungen, welche die fort-

Digitized by Google

schreitende allgemeine Moralität der Geschichte unternimmt, bei den Behörden und in der bürgerlichen Gesellschaft als Bordelltendenzen zu verdächtigen streben!

Die jüngern deutschen Schriftsteller, welche als Unternehmer und Gründer des Literarischen Zodiacus auf diesen Blättern sich zusammenfinden, erscheinen hier, von den ausgezeichnetsten und gewichtigsten Männern Deutschlands als ihren mitwirkenden Freunden umgeben, zu literarischen und socialen Bestrebungen, die keine moralische Verdächtigung erreichen noch erschüttern wird! Aber wir empfinden im gemeinsamen Kummer das drohende Mißtrauen, welches heut die Gesellschaftsverhältnisse verpestet, und deshalb wollte ich an einem so allgemein bekannten und durch Talent und Ruhm hervorragenden Manne, wie Ludwig Tieck, Proben einer gerechten Polemik liefern, die offene Erklärungen über den allgemeinen Moralitätszustand unserer Zeit veranlassen soll! Wir haben diese nicht zu scheuen nöthig, sondern wir rufen vielmehr die Speculation heraus, die wahren Anforderungen einer menschheitbeglückenden Ethik zu prüfen und den unruhigen Geburtswehen der Geschichte beizuspringen! Mit absichtlichen und geheimen Parteibestrebungen, die man jetzt überall argwöhnt, haben wir nichts zu thun, da wir in unsern Verhältnissen keinen Spielraum, in unserer Nation kein Publikum, und in unsern Ideen, die auf eine reine geschichtliche und spontane Entwickelung der Zeit gerichtet sind, keinen Willen dazu vorfinden. Die fabrizirte Kategorie des sogenannten „jungen Deutschlands" war uns von jeher fremd, und es ließ sich voraussehn, daß eine derartige selbstgemachte Benennung, die eine nur kritisch hervorgerufene Kluft zwischen allen nationellen Sympathieen gründet, früher oder später zum literarischen Ekelnamen werden würde! Die beiden Schriftsteller, welche das sogenannte „junge Deutschland" repräsentirt hatten, Wienbarg und Gutzkow, sind in unsern letzten Stücken in ihren Talenten und Gesinnungen theils anerkannt, theils bestritten worden, und obwohl sie in ihren bisherigen Schriften und Kritiken meistentheils feindselig und vernichtend auch gegen uns sich

Digitized by Google

ausgelassen, so darf man uns doch nicht zumuthen, daß wir Bannstrahlen gegen ihren bürgerlichen Charakter schleudern sollten. Ich glaube zwar nicht, daß sich unsere historische Wendungen an solche Individualitäten, wie die genannten Schriftsteller sind, fixiren werden, und finde deshalb alle befürchteten herrschsüchtigen Anordnungen und Occupationen des Literaturgebietes von dieser Seite unnütz und wirkungslos, aber ich denke, daß so bedeutende Talente, wie man ihnen zugestehen muß, zu schönen Gestaltungen kommen, sobald sie die falschen Prätensionen an das Allgemeine und den absichtlichen Trotz gegen Gottheit und Schicksal fahren lassen. Wollte Tieck in der Figur des Wilhelm Eichler, welche in den letzten Abschnitten seiner Novelle auftritt, die Tendenzbilder Gutzkow's und Wienbarg's ironisiren? Dieser Eichler ist ein täglicher Gast der Witwe Blanchard, und spricht, inmitten der saubern Freuden dieses Hauses, von den modernen Interessen der Bewegung, von der jungen Zeit u. dgl. Endlich schließt die Scene, bei Gelegenheit eines öffentlichen Auflaufes, welcher die jungen Parteimänner vor jenem fatalen Hause versammelt, mit einer revolutionairen Stürmung dieses Bordells, durch welche bittere Wendung seines unflätigen Stoffes Tieck zeigen will, daß es die Umwälzungstendenzen unserer Zeit nicht weiter bringen, als höchstens bis zur Zerstörung eines gemeinen Hauses! Wem, auf irgend einer Seite des Lebens und der Ansicht, kann wohl mit dieser Ironie gedient sein, die so schmutziger Farben bedarf, um sich wirksam anzustreichen? Wer das Bestehende vertritt, und wer es verändern möchte, beiden hat Tieck durch diese unzüchtige Demonstration ein Gefühl des Ekels erregt. Wir aber glauben an dem Beispiele Tieck's bewiesen zu haben, wie leicht solche Insinuationen auf das Haupt ihres Urhebers selbst zurückfallen können! Diese Polemik ist aber um so unredlicher, da sie ihren Gegenstand nur nach dem Hörensagen erfaßt, denn Tieck ist bekanntlich schon seit vielen Jahren zu vornehm, selbst etwas zu lesen, und kennt die neuere deutsche Literatur nur aus den Anzeigen in den Blättern für literarische Unterhaltung, welche ihm die Brockhaus'sche Buchhandlung gratis zuschickt, und

Digitized by Google

aus dem Gespräch mit diesem oder jenem besuchenden Fremden. So wirft denn nun seine erbitterte Subjectivität die ganze heutige deutsche Jugend in Bausch und Bogen durcheinander, ohne sich die Gewissenlosigkeit kränken zu lassen, wie verschiedenartige Individualitäten und wie edle Bestrebungen er dabei vermengt und verdächtigt!

Obwohl die Schriftsteller des Literarischen Zodiacus die gemachten Kategorieen eines sogenannten „jungen Deutschlands" von sich ablehnen, und hiermit öffentlich desavouiren, so werden sie sich doch ihren übrigen mitstrebenden Literaturgenossen, deren ethische und religiöse Bewegungen sie bis jetzt nicht getheilt haben, niemals wider Gerechtigkeit entziehen, noch weniger zwischen sie und die Nation treten. Der Einzelkritik und der individuellen Bethätigung auf unsern Blättern soll es vielmehr überlassen bleiben, selbst bei den widerstrebenden Elementen die gemeinsamen Grundfäden in den innern Bewegungen des heutigen Deutschlands hervorschimmern und anschaulich zu machen, und durch Wegräumung wie durch Befestigung ein neues versöhnendes Band unter den Gemüthern knüpfen zu helfen. Wir werden, den Fortschritt unserer Zustände im Herzen tragend, durch die Literatur auf das sociale Leben zurückzuwirken suchen, aber die eigenthümliche Nüance, die wir im Kampf der Meinungen behaupten, durch Trotzen auf effectvolle Negationen, durch jugendliches Kokettiren mit einer halsbrechenden Abstraction, uns zu verzerren hüten. Das religiöse Bewußtsein Deutschlands ist in diesem Augenblick erschüttert und zermalmt, das politische Leben wieder für eine ganze Generation rettungslos verloren gegangen, und die unterhöhlten Gesellschaftszustände haben schwierige und verwundende Auseinandersetzungen zwischen einer wahren, vernünftigen, ächt menschlichen Ethik und den abergläubischen Traditionen und individuellen Niederträchtigkeiten der Menschen nöthig gemacht. Es kommt darauf an, in einer solchen Menschheitsepoche, wo uns Gott verlassen zu haben scheint, durch doppeltes Aufbieten der menschlichen Productionskraft für Wiederherstellung vernünftiger Zustände, zu beweisen, daß ein

Digitized by Google

Gott ist! Der Fonds der Menschheit ist keineswegs abgeschwächt, sondern sie war zu keiner Zeit so stark, um die Umarmung des Gottes in seiner wahren, unverhüllten Gestalt zu leiden und zu genießen. Das heißt: sie war zu keiner Zeit so reif für vernünftige und humane Zustände! Beweisen wir ihm dies durch die Höhe unserer Speculation, durch die Schönheit unserer Kunstschöpfungen, durch das, was wir im Privatleben thun und eifrig ausstreuen, und durch das, was wir in der Oeffentlichkeit verfechten!

Th. Mundt.

Digitized by Google

Die Madonnenbilder auf der Dresdner Gallerie.

Aus den Papieren eines deutschen Hofmeisters.

Von

F. Gustav Kühne.

I.

Der Postillon fuhr rasch nach Möglichkeit, und so war es nicht seine Schuld, wenn ich doch später in dem königlichen Elbathen eintraf, als man mich erwartete. Ich gehöre nicht just zu den schläfrigen oder menschenscheuen, wohl aber zu denjenigen Kindern dieser Welt, die man vereinsamte Narren, nomadenhafte Müßiggänger nennen könnte. Diese Menschen kommen überall zu spät, immer post festum, immer nach aufgehobener Tafel. Selbst wenn die Liebe ruft, treffen sie gewiß erst eine Stunde nach der anberaumten Zeit zum Rendezvous ein, und finden die harrende Geliebte mürrisch, mißlaunig, und nicht mehr aufgelegt zur spielerischen Lust und zum tändelnden Kosen. Sie kommen überall zu spät, weil ihnen unterwegs etwas einfiel, über das sie grübeln mußten. Es ist schlimm, wenn einer in den Händen, in den Füßen ein Stück Blei sitzen hat und sein Blut statt mit Eisentheilen mit Bleistoffen versetzt ist. Aber es scheint noch weit schlimmer, wenn einem der Hirnkasten wie ein Tabacksbehälter verbleiet ist, damit sich das Kraut der Gedanken und Gefühle conserviren möchte. Giebt es ganze Völker, die so sind, wie könnte man sich da wundern, daß es einzelne Menschen giebt von solcher Art. Ich bin so ein Mensch, gehöre zu solchem Volke, — ich bin ein deutscher Jüngling.

Und winkte mir denn Liebe? Ich weiß nicht recht was Liebe ist, und wer weiß es überhaupt! Jede Seele, jede Creatur liebt auf ihre Weise, und so bedarf es ja nicht der Deutung

Digitized by Google

eines so weitbauschigen Ausdrucks wie das Wort Liebe ist. Ein zuckender Nervenreiz, eine brennende Aetheressenz, ein zitterndes Gliederspiel, ein Funke, der in die Seele fährt und sie wie eine Mine sprengt, ein Zerfahren des Geistes in alle Welt und ein Verkriechen in die stillste Enge der Herzenskammern, ein Aufruhr der Dämonen und ein ohnmächtiges Verschwinden und mondscheinartiges Nebeln, eine glühende Lebensgier und eine trunkene Todeslust, ein fieberhafter Krampf und eine leise stille Seligkeit, ein lustiger Mummenschanz und ein Trauerspiel des innern Menschen, ein heller Jubel der springenden Seele und ein zerweintes, verblutendes Herz: — das sind so etliche Artikelchen der Liebe, und es giebt deren noch millionenfach mehr. So viel Menschen, so viel Kapitel im Buche der Liebe.

Und Klotilde und ich? Lieber Himmel, ich hatte sie seit zwei Jahren nicht gesehen. Nun schrieb sie, ich solle schnell nach Dresden kommen, wenn ich sie nicht vergessen; sie habe meiner häufig gedacht, sie sei nicht das an die Eitelkeiten des Lebens verlorne Aristokratenweib, für das ich sie zu halten Ursach gehabt, sie sei nicht abgefallen von dem geistigen Gehalte des Lebens, in den ich sie in früheren Zeiten eingeführt. Ich sollte nur kommen und ihr Cicerone sein auf der Gallerie, nach deren Schätzen sie ein lebhaftes Verlangen trüge; ich sollte ihr catalogue raisonné sein, ein lebendiger Catalog sei ihr lieber, als ein papierner.

Das klang nun fast wie Spott, und doch war es mehr als das, es war ein übermüthiges Hinwegsetzen über sich und Andere, die sie dann von einer Vogelperspective lustig zu beschauen liebte. Es war ein Stück Humor, wie er Shakspeare's Beatrice eigen ist. Und hatte sie als ein Aristokratenkind Berlins einen Beigeschmack von Sarcasmus mit zur Welt gebracht, wie hätte sie den verläugnen können, da sie nun Weib geworden und mit ihrem Ehegatten sich auf Reisen oder in Bädern aufhielt, um die Last der Ehe sich möglichst leicht zu machen! Und sie mit ihrem Gemal: — das war nun so ein Ehegeschirr, an dem zwei Wesen keuchten, ein leichtbefußtes Reh und ein schwerbeiniges

Digitized by Google

Kameel. Klotilde war das muthwillige Reh, der Baron das Kameel. Ein Kameel iſt kein nichtswürdiges Thier, aber doch ein Thier. Der Baron war kein übler Menſch, aber doch ein Baron. Auch mochte er ſie aus Liebe erwählt haben, ich glaub's — aus Liebe, ſo was man juſt Liebe nennt im lieben Ariſtokratenleben. Er mochte ſie ſeine Göttin genannt haben, als er mit ihr im Cotillon tanzte, oder als er ſie aus der Loge lorgnettirte, oder als ſie zum Flügel ſang und der ſüße Ton ihrer Stimme in ſein ausgehöhltes Salonherz ein Etwas aus weiter Ferne zurückrief, das ihn wie der verhauchte Athemzug eines paradieſiſchen Friedens überkam. Seine Göttin mochte er ſie noch nennen, warum nicht? Nur daß er das Gebot nicht kannte: du ſollſt keine andern Göttinnen haben neben ihr! Der Baron war kein böſer Menſch, Gott behüte! er war nur ein Menſch ſeines Standes. Wenn die Sünde in der Welt, in den Zuſtänden der Geſellſchaft und im Herkommen liegt, wenn die Sünde Sitte iſt, lieber Himmel! wie ſoll es uns Wunder nehmen, daß alle Creatur ihr huldigt. Das iſt kein Laſter mehr in der Liebe, wenn einer denkt, wie Eulenſpiegel bei den Pfannkuchen: die Menge muß es bringen. Aber eine Dummheit iſt es, wenn du einen Gewinn darin ſuchſt, die eine Seele preiszugeben und dir dafür zwei oder drei käufliche Seelchen zu pachten! Wer wird vom Laſter reden bei Ariſtokraten! fi donc, quelle bêtise! Nichts als eine etwas ſchräge Anſicht, ein kleiner Irrthum aus Herkommen, eine aimable Schwachheit par excellence!

Klotilde hatte dem Baron aus Liebe die Hand gereicht, — eigentlich aus Spott, aber weil ſie den Spott liebte, ſo war Liebe mit im Spiel. So ſchließt Mancher aus Liebe ein Bündniß, aber aus Liebe zu Rang und Reichthum, aus Liebe zum bequemen Lebensgenuſſe. Es iſt oft eine herzbrechend luſtige Geſchichte, wenn ſich Zwei zuſammenthun, und denken, ſie ſeien Mann und Weib, nachdem ſie eine hergebrachte Sitte der Form nach beobachtet. Nur wo zwei Seelen ſich finden und tragen und in dieſer Gegenſeitigkeit aus dem Grabeskerker der Verein-

Digitized by Google

zelung zu einem neuen gemeinsamen Leben auferstehen, — nur da ist Ehe.

Ich lernte Klotilden kennen, als sie über die Schwelle vom Kinde zur Jungfrau schritt. Drei volle Jahre hatte ich in ihrer nächsten Nähe verlebt, zwischen denselben Mauern, unter demselben Dache nur Eine Luft mit ihr geathmet, und die vielen Tausend kleinen Zufälligkeiten eines täglichen Verkehrs hatten sich um unser Dasein wie ein trauliches Netz geschlungen. Ich war der Erzieher ihrer Brüder gewesen und hatte Mühe gehabt, mich selbst dabei zur kühlen Weisheit, zur besonnenen Fassungskraft zu erziehen. Ich war damals ein junger Gelehrter, und Klotilde ein gelehriges Mädchen. Lieber Himmel! was Wunder, wenn aus der jungen Gelehrsamkeit, die sie von mir einsog, fast eine alte Liebe geworden wäre! Kann die Gelehrsamkeit es übel nehmen, wenn sie Liebe erndtet? kann sie je mehr erreichen, als wenn ihre Früchte wie Granatäpfel aussehen? — Wenn wir am Flügel saßen und Quatremains spielten: wer will es unerklärlich finden, wenn auch unsere Herzen sich an den Tact gewöhnten? Ich war dermalen ein schwärmerischer Mensch, doch auch so was man klug nennt. Die Leute hießen mich einen timiden Jüngling, ein menschenscheues Wesen: und das war gut, das war mir gerade recht. Hinter einer gleichgültig müßigen Harmlosigkeit lag meine zitternde, meine glühende Seele versteckt. Klotildens wachsende Hinneigung zu mir war ein Mairegen für mein dürstendes Demokratenherz. Ich hatte noch niemals eine Liebe erlebt. — In den Nachmittagsstunden, wenn die vom Mahle gesättigten Menschen schliefen, pflegten wir Lectüre zu treiben. Dann saßen wir beisammen in dem kleinen einfenstrigen Zimmer mit der silbergrauen Tapete, auf dem schmalen Fenstertritte, nur der kleine Nähtisch stand zwischen uns. Und so saßen wir alle Tage und lasen mit einander und in einander. In Klotildens schöne lichtblaue Augen floß die Weisheit wie ein rascher glänzender Stern, und die hellen Augen wurden immer dunkler, ihr helles Licht wurde zum köstlichen Tiefblau eines südlichen Himmels. Auf den blondgelockten Scheitel lagerten sich die

Gedanken einer geistigen Welt, und die schöne Mädchenstirn wölbte sich immer höher, voller und reicher. Ich sah Klotilden unter meinen Händen zur Jungfrau werden. Ihre Lippen wurden immer röther und dunkler, denn ihr Athem sog die Gefühle der Dichter ein, die ich ihr so was man nennt tractirte. O, es war ein süßer Genuß für meine lauschende Gelehrsamkeit. Mit Klotildens Augen und Lippen, mit ihren Gefühlen und ihrer Leidenschaft wuchs auch ihre Weisheit, ihre Bildung. Wie zu einem Lustfeuer rauschte die kleine Mädchenseele auf, und ich stiller Feuerwerker, der ich die Raketen warf, mußte fein an mich halten, damit Alles, wie die Leute sagen, hübsch in Ordnung blieb. Wollte ich doch nicht eigennützig handeln, und das junge Aristokratenherz nicht für mich gewinnen, sondern für die Schönheit eines aufgeklärten, sonnenhellen Lebens, für die Heiligkeit der Natur mitten unter den Widersprüchen und der Qual einer abgeschmackten Welt voll hohler Formen und nüchterner Eitelkeit. O, es lag in diesem Verkehr für mich ein Himmel voll Verzweiflung. Ich hatte sie nie geküßt, es wäre denn Auge in Auge gewesen, aber nie Mund auf Mund, ich hatte die schwellenden Lippen, die mir täglich in nächster Nähe wie zwei volle, zum Pflücken reife Kirschen entgegenlachten, niemals berührt. Den Augenblick, wo ich sie ganz in meiner Gewalt gehabt, hatte ich unbenutzt vorüber gehen lassen. Es war ein einziges Mal, — ich hatte ihr den Tasso vorgelesen und sie hatte sich Tasso's Angst in seiner Liebe zu Eleonoren recht schmerzlich tief zu Herzen genommen, — als sie schluchzend an meine Brust stürzte. Sie hing aufgelöst an meinem Halse, ich preßte mit leisem Krampfe meine Lippen in ihr blondes Lockengeflecht und überwand so die Schauer der Liebe mit banger Seele. Es war, als hätte sich das blaue selige Himmelsgewölbe auf meine Schultern gestützt und als würde sein ganzer Bau zusammenbrechen, wenn meine Arme, die es zu seinen Säulen gemacht, sich regten; ich kam mir wie der Riese Atlas vor, der, so stark er auch ist, doch nichts vermag; er muß stille halten, sonst zerbricht die Welt. — Unser täglicher Verkehr schien damals den Leuten schon

Digitized by Google

mehr als Sache der Intelligenz oder als gewohnte Nothwendigkeit, es war ein unzweideutig sichtliches Bedürfniß. Aristokratische Augen fingen an, uns von mehreren Seiten zu belauern, und in jenem Momente, wo sich ein Stück des reinsten Himmels an meinen Busen schmiegte, verlauteten sich im Nebenzimmer geschäftige Menschen und flüsternde Stimmen. An Leib und Seele gefesselt und gebannt, vermochte ich nichts als das zitternde Mädchen festzuhalten, ich konnte nicht zu ihr sagen: „Klotilde, besinne dich, — mein Fräulein, kommen Sie zu sich!" Hätten sie nur kommen und uns sehn mögen, die gnädige Tante und die noch gnädigere Stiefmutter: ich hätte ihnen diese Gruppe mit weisem Lächeln als Cicerone erläutert und gesagt: Sehen Sie hier, meine Damen, die Frucht der Intelligenz unserer Zeiten! — Aber es kam Niemand, und so überwanden wir den Moment des Ergusses, überdauerten das Erschließen der still gepflegten Knospe der Liebe, — und ich — ich blieb der bedachtsame, höchstgelehrte, tugendhafte Hofmeister, den die alten gnädigen Weiber einen interessanten Bürgerlichen nannten und den sie gern um das Aristokratenkind wußten, weil er savoir vivre genug habe, um nicht schädlich zu wirken. Ach! du meine liebe dumme zähe deutsche Seele! —

— — Die Pferde wechselten zum letzten Mal. Der dresdener Postillon fuhr im scharfen Trott der Elbe zu. Der verblaßte Rock des gelben Menschen erinnerte mich an meine verblaßte Liebe. Gebleicht an dem widrigen Luftzug des aristokrätelnden Gesellschaftstones, verwaschen in der Lauge conventioneller Sitte — ja, das war die Liebe zweier an sich guten Herzen, die sich rein am Urquell ihrer selbst gefunden, die sich zu Göttern beflügelten, hätte man das Spiel ihrer Neigung ihnen freigegeben. O, der Mensch ist von uran gut. Aber die Zeit macht uns schlecht und treulos. Der Mensch an sich ist warm und reich, aber das Leben macht ihn kalt und arm, das Leben und die Zeit, d. h. die alten Elemente des Herkommens in ihnen.

Ich lag in die Wagenecke zurückgelehnt und dachte an die zerknickte Blume meiner Liebe, ich dachte an den ehemals guten

Digitized by Google

Menſchen in mir. Seit jener Stunde, als Klotilde an meinem Herzen über Taſſo's Geſchick, über ſich, über mich und über die Liebe geweint hatte, war ſie ſcheuer im Verhältniß zu mir geworden und hielt ſich allmälig mehr in gemeſſener Ferne. Ich hatte ihre Seele langſam reifen laſſen, ich hatte ihr den Himmel einer freien Hingebung des Menſchen an den Menſchen mit leiſer, aber ſicherer Hand entriegelt — und nun die Pforten offen ſtanden, nun die Schleuſen ihres Herzens ſich ergoſſen, — war ich ſtarr und ſtumm geblieben! Klotilde war an mir irre geworden, ich hatte das ſelbſt verſchuldet. Sie hatte ſeitdem Gedanken und Gefühle, die ſie mir verbarg; mit meiner Lection ſchien ich ihr fertig, der elende Theoretiker — durfte ſie denken — iſt practiſch unbrauchbar! Sie durfte das denken, aber ob ſie es dachte? — damals wohl nicht. Die Stille, in die ſie ſeitdem einkehrte mit ihren Gefühlen, wechſelte bald mit einer lauteren Beweglichkeit ihres Gemüths. Dem ſchönen Ariſtokratenmädchen wurden jetzt die Zirkel der Reſidenz geöffnet, und die Säle im väterlichen Hauſe füllten ſich mit Dandies aller Art von der vornehmſten Sorte. Das liebe Kind wurde witzig in dem Schwarm von Anbetern, die ihr den Hof machten; ſie begann ſich zu fühlen, ſie hänſelte ihre Flatteurs, denn ſie war zu geiſtig klar, und das Uebergewicht zu behaupten, ward ihr nicht ſchwer. Was ich in ſtillen Zwiegeſprächen geſäet, das ging keck auf in ihrer raſchbeweglichen Seele; aber es war verſetzt mit etwas Coquetterie, etwas Spott und Schadenfreude, mit Ingredienzien, die ich ihr nicht gewürzt, die ihr aber nothwendig waren, um im Strome gefälliger Seichtigkeit ſich ſelbſt nicht zu verlieren. Aber ſie gefiel ſich bald in dieſem Auf- und Abſchweben eines müßigen Salonlebens. Sie ward als ein Wunder von Humor verſchrieen in den glänzenden Zirkeln. Viele verwundete ſie mit der Geißel ihres Scherzes tiefer und bitterer, als es das heuchleriſche Uebereinkommen conventioneller Sitte erlaubt; mit Manchem, der ſich ihr aufrichtig nähern gewollt, verfuhr ſie faſt grauſam; aber ſie galt für witzig, geiſtreich, genial, und ſie war unendlich ſchön, unendlich

Digitized by Google

begehrenswerth. Klotilde machte in der Reſidenz Epoche — ſie machte mir Ehre. Ach, du lieber Schulmeiſter, wie war nun dein Weizen für Andere aufgegangen!

Klotilde war in der ihren Verhältniſſen angemeſſenen Sphäre. Aus der lachenden Unſchuld war eine lachende Schönheit geworden; mit dem Ariſtokratenſtolz ihres Weſens verſöhnte doch immer wieder ihre mädchenhafte Anmuth. Das Bruchſtück von Streben und Ermatten, von Wollen und Nichtkönnen, dieſe Miſchung von Kraft und Ohnmacht, dies Fragment der Schöpfung, das Menſch heißt, war hier fertig. Und ſie ſchien ſich in dem, was ſie geworden, zu gefallen. Meine Weisheit war zu Ende. Warum ſchlug ich mein Buch nicht zu und ging? Warum blieb ich und ſiechte ſo hin im Anblick ihrer feſſelloſen Schönheit? Es lag eine verzehrende Gewalt in meiner Hinneigung zu dieſem Mädchen, das ich rein und naturfriſch, wie es der Schöpfer gewollt, in meinen Händen gehabt und wieder preisgegeben hatte in die troſtloſe Gewöhnlichkeit der Welt. Das war nun die Rache für das Stückwerk eines pädagogiſchen Pfuſchers, der eine Seele finden und doch nur halb retten konnte! Klotilde gewöhnte ſich eine Zeit lang von mir fort; ſie mochte ihre Neigung zu mir wie eine Albernheit, einen kindiſchen Traum nehmen; ich fühlte das leiſe, aber ſicher. Ein ganzer Winter zog mit ſeiner Kälte und mit ſeinem Maskentumult zwiſchen uns: wir traten uns ſehr fern. Mit dem Frühling, ſchien es, wollte meine ſchöne Schwalbe wiederkehren. Wir trieben wieder Lectüre, es war, als wenn ſie ein Widerwille erfaßt hätte gegen den hohlen Schimmer der Welt, als müſſe ſie ſich retten und ſich ſelbſt erfaſſen. Und doch war es aus mit dem ſtillen Schäferglück der Intelligenz. Sie kam nur zu dieſem Quell zurück, um neue Kraft zu gewinnen für den breiten Strom ihres Salonlebens. Sie war übermüthig und launiſch geworden; die Blumen, mit denen ſonſt ihr kindliches Herz geſpielt, wand ſie ſich jetzt mit coquetter Lieblichkeit in's Haar; ſie war in ſo kurzer Zeit ein Weltkind geworden. Ich nahm ſie, wie ſie war, und ließ ſie ruhig gewähren. Mit Aus-

Digitized by Google

nahme kleiner Demüthigungen, die ich ihr nicht schenken konnte, ließ ich ihr sogar den Glauben, sie übersehe und beherrsche mich wie die Uebrigen. Gegen ihre Kälte hatte ich Spott, für ihren Spott bot ich ihr Kälte, gegen ihre Anmuth, womit sie jetzt nur zu fangen suchte, hatte ich in der Wachsamkeit meines Auges die beste Waffe. Wo ich Absicht wittere, kann ich nicht mehr lieben. So coquettirten wir mit einander eine lange Zeit, schlugen uns leichte Wunden und heilten uns wieder schnell; es stellte sich Niemand von uns mehr die Frage, ob er liebe, oder geliebt sei; unser innerer Mensch lag wie verschüchtert im stillen Winkel der Seele. Dabei fühlten wir uns aufgelegt, uns und die Welt zu verspotten; waren wir doch auch wie zwei Spottbilder vor dem Auge der ewigen Liebe. Wir studirten die Doctrin der Saintsimonisten, die damals im Schwange ging. Wir machten uns lustig über diesen platten Idealismus, über diese werkelthätige Phantasterei, wir höhnten die Weisheit der Zeit in allen ihren Geburten, und blieben doch in ihr gebunden und gebannt; ihr Kern wurde der Kern unsers eigenen Wesens, — nur daß wir eine andere Schaale darüber stülpten, einen zierlichen Fingerhut der Convenienz oder eine Narrenkappe der Ironie. Weiß der Himmel oder der Mephistopheles der Zeit! was aus uns noch geworden wäre, wenn nicht der Baron, ein Cavalier comme il faut, unsere Lectüre beendet, und Klotilde auf Andringen des älterlichen Wunsches, mit einem guten Theil Indifferentismus gewaffnet, ihm die Hand zum sogenannten ehelichen Bündniß gegeben hätte. Es war eine recht berliner Geschichte, — ein ohnmächtiges Wollen, ein mattherziges Vernichten des Wahren und Guten, und ein coquettes Belächeln der Gräber, die man sich selbst gegraben. —

— Die Laternen wurden schon angezündet, als ich über die dresdner Brücke fuhr. Der Wagen hielt vor dem Hotel, in das ich beschieden war. An der Treppe stand Pauline lauschend, das junge Zöfchen der Baronin. „Sie wurden schon gestern erwartet," sagte die Kleine, und ich drückte ihr zum freundschaftlichen Gruße die Hand. Pauline war als junge Waise in Klo-

Digitized by Google

tildens väterlichem Hause erzogen und war nun zu einem Mittelding von Gesellschaftsdame und Kammermädchen erwachsen. Das arme Kind gehörte zu denen, die die Welt häßlich nennt, mithin hatte sie schon deshalb bei mir einen Stein im Brete. An äußerlich häßlichen Menschen hat es einen eignen Reiz, die verborgene Schönheit aufzufinden, denn irgendwie ist der Mensch doch immer schön. Und wenn sich in seinem Angesicht keine einzige Schönheitslinie zeigt, so giebt es doch einen Schönheitspunkt. Und diesen Schönheitspunkt hast du im Auge zu suchen; er liegt auch hier oft versteckt, aber er sprüht dir wie ein Funken aus der Asche des Angesichts entgegen, wenn die geheimen Saiten der Seele erzittern und klingen.

„Hier sind unsere Zimmer, dies das Ihrige," sagte Pauline und sprang durch die offne Thür voraus. Die Diener brachten das Gepäcke nach. „Wir haben Sie schon seit gestern erwartet," schalt die Kleine redselig und stellte das Licht vor den Spiegel.

„Zu diesem Wir gehören Sie doch selbst mit, Pauline?" Sie wollte mir die Hand nicht geben, als ich sie fragend ansah.

„Kammermädchen und Troßbuben," — sagte sie lachend — „pflegen immer zu sagen: Wir haben die Schlacht gewonnen! — wenn sie auch niemals bei der Attaque zugegen waren. Sie wissen schon, wie das gemeint ist. Es geht jedem so, der nur das Anhängsel eines Andern ist."

„Und Sie für Ihre Person" — fragte ich — „hätten mir seit so langer Zeit nichts zu sagen?"

„O genug, genug. Und im Grunde freue ich mich auch selbst in eigner Person, daß Sie gekommen, um Herrn von Brauning abzulösen." —

Brauning hatte vor dem Baron um Klotildens Hand angehalten und einen Korb bekommen. War er jetzt wieder accreditirt? — Ich mochte es nicht laut fragen. Ohnedies rief eine Klingel im Nebenzimmer Paulinen fort. „Wo ist der Baron?" bat ich die Eilende noch zu sagen. „In Teplitz — krank —" sagte sie halb wehmüthig, halb spottend.

„Und Herr von Brauning hier? Ist er mit Ihnen gereist?"

Digitized by Google

„Nicht das," — sagte die Kleine. „Er hat in Karlsbad die Saison abgekürzt. Er kam zufällig hieher. Es ist vielleicht gerade so ein Zufall, wie die Thür jetzt hinter mir zufällt." Sie warf sie heftig ins Schloß und war fort.

„Wart! kleine berliner Sylbenstecherin, du willst nicht beichten!" sagte ich mürrisch. Und doch hatte sie genug gebeichtet. Brauning war nur so zufällig hier als ich selbst. Vielleicht bedurfte die Baronin mehr als eines Cicerone auf der Gallerie. Herr von Brauning hatte sich auf Reisen, durch Umgang und Lectüre hinlängliche Intelligenz erworben, um in Klotildens Salon Glück zu machen. Vielleicht sollte ich nur Rafaels Madonna, Herr von Brauning Tizian's Venus ihr interpretiren. Die Gelüste des menschlichen Herzens sind oft sehr weitgreifend, zumal das Herz einer schönen Aristokratin, die mit Allem spielen will, weil Gott ihr ein spielerisches Herz und ein spielerisches Auge gab. Ja, wir sind in Deutschland ziemlich so weit, daß wir Poesie, Malerei, Musik nur für Mittel ansehen zur gesellschaftlichen oder literarischen Intrigue. Jeder Einzelne stellt sich lächelnd auf eine Spitze der Betrachtung, vor welcher Gott, Welt und Menschen nur wie Figurationen im Puppenspiel vorüberziehen. Nun gut, wir wollen sehen, zu welchem Amüsement die sixtinische Schmerzensmutter beisteuern soll!

Pauline klopfte und trat ein. Die Baronin erwarte mich zum Thee. —

Früher wäre ich nicht im Stande gewesen, in meiner jetzigen Stimmung vor ihr zu erscheinen, früher, als ich noch an die Möglichkeit einer treuen Liebe dachte, sie an mir selbst für glaublich hielt. Hat die Seele einmal dies Gefühl überwunden, ist sie diesem Schmerz nicht erlegen, so wird sie zäher, siedelt sich an in ihrem Unglück und schlürft selbst aus Todesschmerzen Lebensmuth. So sind wir Alle jetzt, Alle, die wir noch jung sind im alten deutschen Leben. Wir stellen uns über unsere Leidenschaften und blicken lächelnd hinab auf das wehmüthige Chaos in uns. Man sagt, das sei Mode seit Heine. Mode! vertractes Wort, man sollte Fluch sagen, Fluch läßt sich sühnen, Mode ist unüberwindlich.

Digitized by Google

Ich wechſelte die Kleider und ging. Klotilde war allein, Pauline ſaß am Nebentiſch mit dem Thee beſchäftigt. Ich hatte Herrn von Brauning vermuthet, gegen dieſen war ich geiſtig gewaffnet, für Klotilden war ich wehrlos gekommen. Die Begrüßung geſchah nicht ohne Freundlichkeit und Wärme, ſie dankte für mein Kommen, und ich küßte ihr die ſchöne Hand. Wir hatten, ſeitdem ich ſie nicht geſehen, nur einige kurze Briefe über Angelegenheiten ihrer Familie gewechſelt, ſonſt war mir von ihrem buntbewegten Reiſeleben, das ſie geführt, Manches, doch nichts Genügendes, zu Ohren gekommen. Klotilde war ſeitdem Mutter geworden; eine eigenthümliche leuchtende Milde, die ihr ſonſt fremd geweſen, lag über ihre Züge verbreitet. Eine eigentliche Trauer konnte dies Antlitz, das die Natur im ſtolzen Uebermuth geſchaffen, nie beſchleichen, eine herrſchbegierige Heiterkeit lachte um ihre Lippen und thronte auf dieſer hohen Stirne, aber der Nimbus um ihr Angeſicht ſchien mir ſanfter und wärmer getuſcht; ſelbſt in Dianens Antlitz müßten ſich ja die ſtrengen, wenn nicht herben Formen ihrer Schönheit aufgelöſter und weicher geſtalten, wollten wir ſie uns als Mutter, als beſiegte Jungfrau denken. Klotilde hatte als Mädchen etwas Dianenhaftes, ihre blonde Schönheit war jetzt mit wärmeren Tinten überzogen. Sie ſchien ruhiger, aber um ſo ſicherer war vielleicht ihre Herrſchaft über die Gemüther geworden, um ſo feſter war ſie vielleicht in ihrem Wollen und Wünſchen.

„Nur einige Tage denke ich noch in Dresden zu bleiben," ſagte ſie in unſerer Wechſelrede. „Was man ſo Natur hier herum nennt, iſt mir längſt bekannt, es kann mich nicht lange feſſeln. Partieen in das ſächſiſche Schweizchen hat man früher zur Genüge gemacht; mich reizt nur das Ungekannte, das Unverſtandne. Sie kennen Salzburg, und ſo werden Sie meine Laune entſchuldigen, wenn ich mir einbilde, die Natur habe ſich mit dieſer ſächſiſchen Schweiz, dieſem kurzen Riß durchs Land, nur eine kleine Taſchenſpielerei erlaubt. Ich hoffe von der Gemäldegallerie auf einigen Gewinn für das innere Leben, und will dann nach Teplitz zurück."

Digitized by Google

„So lassen Sie uns gleich morgen unsern Umgang halten durch die italienischen Malerschulen; in der äußern Gallerie mit den niederländischen deutschen und französischen Werken ist ohnedies, wie ich höre, eine Umstellung vorgenommen, so daß uns hier der leitende gedruckte Führer fehlt. Auch thut es wohl, sich in der Menge zu beschränken, will sich unsere Seele in einen innigeren Verkehr setzen mit dieser oder jener Idee eines Künstlers, dieser oder jener für das Menschenleben bedeutsamen Richtung einer Kunstschule. Ich habe eine wahrhafte Sehnsucht, die sixtinische Madonna wiederzusehen, um mich für die Heiligkeit des Lebens zu stimmen und die Wunder des tiefsten Schmerzes wieder auftauchen zu lassen in meiner Seele. Die Aufgaben des Geistes in der gegenwärtigen Literaturperiode Deutschlands gehen darauf hinaus, von dem Bilde des Göttlichen die mythische Moschuswolke zu verscheuchen, und das Fleisch der Welt gegen frühere Verketzerung zu vertreten und zu rechtfertigen. Darauf arbeiten die jugendlichen Kräfte der Jetztwelt hin, die Verweltlichung des Göttlichen ist der Beruf der Zeit, das Christliche muß seiner hohlen Abstraction entzogen, ganz Welt werden. Und dennoch tritt dann und wann in meinem Innern noch die Sehnsucht mächtig hervor, den Gott auch in seinem Mythus anzubeten, wie es früheren Jahrhunderten zur Aufgabe gereichte, und wie sich in Rafael's Bildern dieser Sinn und Glaube seiner Zeit zur vollendeten Anschauung bringt."

„Wie werden Ihre literarischen Kampfgenossen Ihnen diese Schwärmereien für die Mutter Maria auslegen!" — sagte Klotilde lächelnd und faßte mich mit ihrem leuchtenden Blick ins Auge. — „Man wird es Ihnen für Renegatenthum anrechnen, für einen Rückfall zur ausgetriebenen mittelalterlichen Romantik."

„Wer sich selbst nur folgt," — war meine Antwort, — „nur seinen Bedürfnissen Befriedigung verschafft, geht sicher. Ich weiß doch, wie ich meiner Zeit diene; nur kommt es bei einer Richtung, die Jemand einschlägt, sehr darauf an, ob er sie oder sie ihn beherrscht. Die alten Elemente unsres Lebens

Digitized by Google

sind noch lange nicht fertig erschöpft. Und sie werden oft erst recht mächtig, wenn man sie ignorirt."

„Wahrhaftig!" — sagte Klotilde; — „es regt sich in mir auch so ein Gelüst, einmal wieder fromm zu werden. Im Grunde ist die Frömmigkeit eine recht bequeme Stimmung, eine süßliche Wollust des Gefühls. Ich halte die Aufgabe, im menschlichen und im irdischen Stoffe das Göttliche zu suchen, für bei weitem schwerer, unbequemer. Es kann nichts gemächlicher sein, als sich dem, was man so unbestimmt Gott nennt, mit aller Seele hinzugeben."

Zu ihren Worten, die sie ernst sprach, lachten doch ihre schwellenden Lippen, und ihr Auge fixirte mich mit heimlichem Spott.

Ich brach das Gespräch ab; so konnte diese Lais nicht gefangen werden, sie hatte mir die Zügel listig umgeworfen, sie war jetzt zu sehr im Vortheil, sie war zu sicher. Und worin besteht — dachte ich still bei mir — diese ihre Sicherheit? Das Weib kann nicht wie der Mann so losgerissen dastehen vor Gott und Welt. Das Weib wird ein Mißgeschöpf, wenn es aller Stütze ledig ist. Irgend etwas muß die weibliche Natur haben, worauf sie sich lehnt im Leben, eine Person, ein Gefühl, einen Aberglauben, den sie wie eine Gewissenssache insgeheim bei sich birgt. Ich verstehe das Weib nicht mehr, soll ich es mir ganz losgekettet denken von einem Zusammenhange dieser Art. Und Klotilde? — Den Mann läßt sie krank im Bade zurück, so ist sie wohl blos Gattin dem Namen nach. Das Kind, das sie geboren, ist daheim fremden Händen zur Pflege anvertraut, so ist also auch die Mutterliebe nicht das, was ihr Denken und Fühlen bestimmt und stempelt. Den harmlosen Frieden der äußern Natur in Berg und Wald kann sie nicht mehr in sich aufnehmen, sie hält dergleichen für altmodische Schwärmerei der Tieckschen Literaturperiode. In der Kunst scheint sie auch keinen Gott mehr aufzusuchen: — Klotilde, du bist ein ächtes Kind deiner von allen Göttern des Lebens losgebundenen Zeit!

Ich stürzte ein Glas Wein hinunter und blickte Klotilden ernst ins Angesicht. Wollte Gott, sie wäre häßlich! flüsterte meine

Digitized by Google

Seele; aber das Weib war ſchön, bildſchön, und der kleine neckende Dämon des Spottes, der aus ihren Augen glühte, war ein Götterknabe in lichtem Kleide.

„Hu! was ſehen Sie mich ſo düſter an!“ ſagte ſie lachend und fuhr mit der Hand vor meinen Augen vorüber. „Sie thun einmal wieder, als wollten Sie Herz und Nieren prüfen; Sie blicken ſo gorgonenhaft ſtreng wie die ſixtiniſche Madonna. Wahrhaftig, Rafaels Maria iſt mir heute wie eine chriſtliche Gorgo vorgekommen, ich ſtand lange vor ihrem Bilde in der Gallerie, ich ſuchte mit aller Emſigkeit dieſem ſtarren Antlitz die milde Lieblichkeit einer Mutter Gottes abzugewinnen; vergebens, die ſcharfe Härte ihrer Augen und ihrer Züge wollte ſich nicht erweichen laſſen, ich kann die Sixtina nicht ſchön finden, ich glaube, es gehört zu dem hergebrachten Aberglauben der deutſchen Pietät, dieſe Madonna ſo hoch zu ſtellen, wie man thut. Ich möchte die pariſer Madonnen ſehen, um zu erfahren, ob denn Rafaels Göttin immer ſo ſtarr blickt, daß man ſeine freie, heitere Menſchheit fortwerfen, ſich dumpf gefangen geben und in den Staub beugen möchte. Mir iſt der Gott, dem man unbefangen ins Angeſicht ſchauen darf, der höchſte. Der heitere Verkehr der Griechen mit ihren himmliſchen Geſtalten ſcheint mir wenigſtens edler als das dumpfe Glotzen der chriſtlichen Anbetung. Das verlangt aber dieſe Rafaelſche Madonna; ſie zerdrückt mit ihrem ſtrengen Ernſt die Creatur, und das ſoll, das will eine Gottheit nicht. Auch iſt das Chriſtliche uns ſchon milder geboten. Correggio hat uns in der Nacht eine Madonna gegeben, an deren Seite wir uns ſchmiegen, die wir liebend und ohne knechtiſche Furcht anbeten können. Hier iſt das Weib in der Maria zu ihrem Rechte gekommen, ſie iſt Mutter, die eben geboren hat, ganz irdiſche Lieblichkeit, ganz erfüllt von dem Menſchlich-reinen, ganz zerfloſſen in die ſüße Freude des Augenblicks über das lichte Knäblein, das ſie in ihre Arme ſchließt. Das iſt mir die ächte Göttlichkeit, hier kann ich beten, weil ich hier liebe, mich verwandtſchaftlich ergriffen fühle, hier iſt Himmliſches, weil ich Irdiſches in ſeiner Verklärung habe. Zwiſchen

Digitized by Google

der Sixtina und dem Menſchen liegt eine ungeheure Kluft, ſie iſt uns weit entrückt und zieht uns nicht an ihren Buſen. Bei Gott, mir war es eine Wohlthat heute früh, daß Correggio's Nacht bei der Hand war, um mir die dumpfe Lähmung zu benehmen, in die mich der Anblick der ſixtiniſchen Madonna niederwarf. Sie werden mir nun wohl die Schönheit und die Größe Rafaels an ſeinem Werke deuten wollen; aber ich ſage Ihnen im Voraus, für mich taugen nicht Götter des Zornes, ich kann ſie nur fliehen, ich kann mit einer göttlichen Gorgo nichts anfangen."

Sie reichte mir das volle Glas, und bat mich, heiter zu ſein. — Alſo in der Mutter in Correggio's Nacht ſieht ſie etwas Göttliches! So hat ſie doch eine Seite, wo ſie verwundbar iſt; ganz losgebunden iſt ſie alſo nicht von der Heiligkeit des Lebens. Warum iſt Klotilde aber nicht Mutter, warum iſt die Mutterluſt und Mutterſorge nicht ihre Lebensrichtung geworden? So dachte ich und konnte hoffen, ihren Uebermuth noch zu beugen, damit er etwas Höheres über ſich anerkennt.

„Laſſen wir die Madonnen bei Seite!" ſagte ich, „wir wollen morgen ſehen, wie ſie uns Stand halten. Die jetzige Stunde gehört uns, wir wollen uns ſelbſt anblicken, uns an uns ſelbſt verſtändigen, die Mutter Gottes ſoll uns nicht entgehen in jeglicher Geſtalt."

Klotilde entwand mir ihre Hand, die ich ergriffen. Sie ſtand auf und ſetzte ſich an den offenen Flügel, Pauline rückte auf ihren Wink einen zweiten Seſſel vor das Inſtrument. Wir ſaßen Beide und blätterten in den Noten.

„Laſſen Sie uns die Sinfonie ſpielen," — ſagte Klotilde, „Sie müſſen ſie noch aus alter Zeit kennen." Es war wirklich eine von jenen, die ich mit ihr eingeübt im väterlichen Hauſe. Aber es war ſchwer die dazwiſchen liegende Zeit zu ignoriren. Klotilde wechſelte mit dem Tempo und riß es nach Laune an ſich. Es war unmöglich, ihrem Spiele zu folgen.

Sie brach ab und hielt mir beide Hände. „Wir ſind nicht mehr eingeſpielt!" rief ſie, und blickte mich unwillig an.

„Es war doch eine ſchöne Zeit, Baronin," ſagte ich ruhig, „als ſich ungeſucht eine Harmonie in unſer Spiel ſchlich!"

Sie ſah mich dauernd an mit den dunkelblauen, fragenden Augen, es war mir, als hätte ich jetzt in ihnen den vermiß-

Digitized by Google

ten Einklang zu suchen, der fortan aus unserm Leben entwichen schien. Sie ließ mich nicht weiter versinken in diese Stimmung; sie schien für nichts mehr stetigen Sinn zu haben. — Sie stand auf und ging wieder zum Tisch. Sie duldete nicht, daß ich allein spielte, und ich folgte ihr, um mich zu ihrer Seite niederzulassen. Der Champagner perlte im Glase, sie hatte es gefüllt und reichte es mir. Dann nahm sie es selbst wieder, und schlürfte den Schaum ab. „Sie brauchen nur den Rest zu trinken;" sagte sie lachend. „Ich möchte allen Menschen den Schaum von den Lippen forttrinken und ihnen die abgestandenen Hefen lassen!"

„So grausam, Klotilde?" sagte ich ernst. „Heißt das nicht jeder Blume die Krone abbrechen? von jedem Herzen, das uns warm entgegenschlägt, den Rausch der Liebe abschöpfen und es dann sich selbst überlassen?"

Sie blickte mir unendlich schelmisch und doch wie strafend ins Auge; aus den ihrigen sprang es mir entgegen wie ein leuchtender Blitz der Liebe. Ich hielt die Hand fest, die sie mir nicht lassen wollte und schlug meinen Arm zitternd um die schlanke stolze Gestalt. Sie sagte ein strafendes Wort, entwand sich meiner Umarmung und sank in das Ruhebett. Mir zog es wie ein flammender Strom der Sehnsucht durch meinen innern Menschen, ich drängte mich an ihre Seite und sie wehrte mir nicht, als ich meine Hand an ihre Schulter lehnte und meine glühenden Lippen auf den ihrigen brannten. Ich hatte Kühlung gesucht und fand nur Gluth für Gluth, Kuß für Kuß; die dianenhafte Gestalt Klotildens wandelte sich in meinen Armen zur Göttin der Liebe um. —

„Die Lichter brennen recht düster," flüsterte Klotilde, „man muß sie putzen." — Ich erhob mich und löschte sie aus — das eine ans Versehen und Ungeschicklichkeit, denn mir zitterte die Hand, das andere vielleicht mit mehr Bedacht, doch weiß ichs nicht genau. Die Baronin schalt, aber sie war nicht böse deshalb und ich lehnte mich wieder an ihre wogende Brust.

Die gute Pauline war im Nebenzimmer beschäftigt oder sie schlief vielleicht schon. Ich hörte später die Thüre sich leise schließen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Salon der Madame Recamier.

Eine Skizze

von

Eduard Gans.

In der Mitte der **rue de Sevres** liegt ein Haus, dessen erneuerte und schöne Bauart kaum anzudeuten scheint, daß es noch heute zum Theil zu klösterlichen Einrichtungen dient. Es ist die **abbaye aux Bois**, so genannt, weil sie wohl in ältern Zeiten außerhalb der Ringmauern der Stadt Paris liegen mochte. Das Kloster hat sich heut zu Tage mit der Weltlichkeit abgefunden, und neben den geweihten Schwestern sieht man auch einige wenige Mietherinnen daselbst, von deren Wohnung zwar auf die Zurückgezogenheit der Gesinnung, aber nicht auf das Aufgeben aller weltlichen Interessen geschlossen werden darf. Unter Anderem ist das Haus auch dadurch seit mehreren Jahren berühmt geworden, daß Madame Recamier in demselben wohnt.

Es würde kaum gestattet sein, in die Schilderung eines Privatlebens oder einer Seite desselben einzugehen, wenn es nicht selbst zu den Zierrathen und Ausschmückungen des öffentlichen Geistes gehörte, und wenn nicht gerade in seiner Ergründung eine tiefere Einsicht, als sonst irgendwo, in die mannigfach versteckten Fäden dessen, was sich begiebt, zu erlangen wäre. Madame Recamier hat nun seit so vielen Jahren an der Spitze des weiblichen Theiles der französischen Bevölkerung gestanden, daß man ihr auch in ihre Zurückgezogenheit folgen darf, um zu sehen, für welche Seite des heutigen Weltganges ihr einfacher und äußerlich unscheinbarer Gesellschaftssaal eine Anziehungskraft bewahrt. Man denke sich eine Frau in den

Digitized by Google

Funfzigen, die von Allem, was die Schönheit Ewiges und Unverwelkliches enthält, nicht bloß die Spuren, sondern vielmehr das Wesen und die Substanz erhalten hat, die in ihrem reichen Umgange mit Allem, was seit einigen dreißig Jahren in der Weltgeschichte Bedeutendes hervortrat, eine Sicherheit des Blickes und des Betragens gewonnen, die in Erstaunen setzen würden, wenn sie nicht in der allgemein menschlichen Liebenswürdigkeit verloren gegangen zu sein schienen. Man denke sich diese Frau, noch heute umgeben von den Edelsten ihres Volkes, und allen Fremden, die den Vorzug genießen bei ihr eingeführt zu werden, einen eigenen Lebenslauf besitzend, welcher gleichsam der Mikrokosmus des allgemeinen Weltganges ist, und man wird nicht erst fragen dürfen, ob es wichtig und bedeutend sei, in diesen Kreis gesehen zu haben.

Madame Recamier nimmt die bei ihr eingeführten Herren gewöhnlich um vier Uhr Nachmittags auf. Sie sitzt in der Regel an irgend einer Stickerei oder sonstigen weiblichen Arbeit. Ihr Gesellschaftssaal faßt kaum dreißig Menschen, und nur in seltenen Fällen ist diese Zahl des Abends, etwa zwei Mal im Monate vollständig. Die Arbeit, mit der sich Madame Recamier befaßt, ist das Symbol ihres Geistes: es ist ein durchaus weiblicher. Keine jener riesenhaften Abnormitäten, die in das Gebiet des anderen Geschlechts hinüberspielen und die Unterschiede wenigstens einen Augenblick verwischen, Nichts, was dem Manne sogleich den Faden aus den Händen spielt und ihn zum Organe und Nachbeter des schöpferischen Weibes macht, ist hier anzutreffen. Vielmehr besitzt Madame Recamier gerade die vielleicht seltene Fähigkeit, nach Allem, was um sie herum gesprochen wird, zu lauschen. Die streitenden und bisweilen kreuzenden Meinungen in sich aufzunehmen und so zu erfahren, zu lernen und zu verarbeiten, was die tägliche Werkstatt ihrer Gesellschafter an geistigen Neuigkeiten, an Einfällen oder an Tiefem und Erhabenem hervorbringt. Es wird zum Beispiel von der Todesstrafe gehandelt, und ein juristischer Kopf, von der Nothwendigkeit derselben ergriffen, beweist, daß, wenn man die

Digitized by Google

Abschaffung derselben zugeben wolle, er auch das Verschwinden eines Verbrechens verlangen müsse. Gegen diese strenge und philosophische Ansicht erhebt sich nun ein christliches Gemüth, ein moralischer Mann, der den Menschen dieses Recht der Todesstrafe nicht zusprechen zu können glaubt. Es wird scharf hin und hergeredet: sehr oft berühren sich die Kämpfenden mit den Spitzen ihrer Gründe, aber wie feine und gewandte Männer verwunden sie sich nicht. Madame Recamier, immer emsig mit ihrer Arbeit beschäftigt, hat genau zugehört: kein Wort ist ihr entgangen: je nachdem der eine, oder der andere der Kämpfenden siegreich zu sein scheint, hat sie ihn wohl angesehen, mit ihren ermunternden Augen verfolgt, und so bisweilen zu einem glücklichen Angriffe, oder Gegengrunde verholfen. Ist der Streit nunmehr beendet, so belohnt sie durch ein Wort des Lobes die Kämpfer, wenn sie sich mannhaft und gut geschlagen haben, und oft gar resumirt sie die Streitpuncte, und sucht sich selbst zu einem Endurtheile zu verhelfen. Denn man muß nicht glauben, daß es die leblose Passivität ist, die sich bei ihr vorfindet. Durch eine feine, nur nicht Alles beherrschen wollende Bemerkung weiß sie sehr oft den wechselnden Reden den richtigen Gesichtspunkt vorzuschreiben: eine liebenswürdige, niemals aber verletzende Satire bringt oft Salz und Leben in abgedroschene Gegenstände, und die Kunst, mit leiser, fast unbemerklicher Beweglichkeit von einem Stoffe zum andern übergehen zu machen, sichert vor Denen, die sich und ihre Erzählungen zum bleibenden Typus erheben möchten. Nie wird die sanfte und weibliche Liebenswürdigkeit durch Witz überwogen, nie der Geist durch die Weichheit gesellschaftlicher Formen verdrängt. Beide Weisen anzuziehen, sind sich gewachsen, und in ihrer ächten und wahrhaften Durchdringung gewähren sie einen Genuß, wie er nicht leicht an einem andern Orte, und selbst hier, nicht oft in anderer Gesellschaft zu finden ist.

Doch wer ist der kleine Mann, der allein auf dem Canape unter dem Bilde der Corinna sitzt? Er ist zwar schon über die Blüthenzeit des Mannesalters hinaus, aber so kräftig und

Digitized by Google

rüstig als einer, der sich darin befindet. Seine ergrauenden Haare geben kein Bild irgend einer Abnahme, und sein feuriger Blick zeigt die unverwüstliche Kraft, die die Jugend auf das ungeschwächte Alter überträgt. Er ist auf sein Stöckchen gestützt, und besieht sich das Ende desselben. Bisweilen bereichert er das vor ihm hersummende Gespräch mit keinem Wort, und Fremde, die ihn nur ein einziges Mal gesehen, würden ihn, wenn er nicht das Auge bewegte, für einen stummen Einsiedler, oder für einen bloß zuhörenden Geist halten. Aber zufällig läßt einer der Anwesenden die Rede auf die Bretagne, auf alte französische Zustände, oder auch auf die neuen, die sich bilden wollen, kommen. Der bisher stumm Gewesene bewegt sich nun, und instinctmäßig schweigen die Andern. Denn wie auch Glück und Verdienst Manchen über die Grenze selbst seiner Erwartungen hinausgetragen haben mögen, so ist doch die Achtung vor dem, was wirklich einmal langjährig erworben, und in Sicherheit gebracht worden ist, eine weit gründlichere und gebietendere. Der jetzt plötzlich redselig gewordene ist nämlich Chateaubriand. Viele französische Schriftsteller erkämpfen sich noch ihren Platz, und schweben in jener Mitte zwischen der Verdammniß und Apotheose, die man mit Recht das literarische Fegefeuer nennen könnte. Er dagegen hat seine Stelle über jede Anzweiflung erhoben, und wie Voltaire, Rousseau und Diderot nicht mehr in die Kategorie derer gehören, die durch lebensvolle Befangenheit zu beurtheilen sind, so hat Chateaubriand das Glück, gleichsam zu den großen Gestorbenen gerechnet werden zu können. Wie sich der Staatsmann und ein langes politisches Leben zur literarischen Erscheinung gesellt, soll hier nicht weiter geprüft werden, aber Treue und Beharrlichkeit haben ein Recht, als seltene Vorkommenheiten geehrt zu sein, und wenn zu ihnen unter allen Umständen noch die Liebe zur Freiheit als eine erwärmende Sonne tritt, so giebt es keine so verschiedene Ansicht, welche sich abgestoßen fühlte.

Von wem spricht aber Chateaubriand in diesem Augenblicke? Er spricht von einem großen Verstorbenen: er spricht

Digitized by Google

von Benjamin Conſtant. Hört, wie er ihn lobt, wie er ihn neben Voltaire, dem feinen Verſtande nach, ſetzt, wie geiſtreich er auf die franzöſiſche Academie loszieht, die ihm den großen Viennet vorgezogen, weil dieſer die Epiſtel an die Lumpenſammler geſchrieben hatte. Von nun an bleibt der bisher Stumme Herr und Meiſter der Rede; der Uebergang auf die Zeit, in der wir uns gerade befinden, iſt gleich gemacht. Das Preßgeſetz wird ſofort beſprochen, und der Mann, deſſen ganzes Leben der Freiheit der Preſſe huldigt, wird wohl am liebſten gehört werden, wenn es darauf ankommt, in ihren Irrſaalen e pure si muove zu rufen. Plötzlich ſchweigt die lebendige Rede, und wie vorher beſieht ſich wieder Chateaubriand mit aller Ruhe das kleine Stöckchen. Man wendet ſich einmal um, aber wenn man nach dem Platze wieder hinſchaut, auf welchem er geſeſſen hatte, iſt er verſchwunden. Um fünf Uhr verläßt er das Zimmer, ohne ſich zu empfehlen.

Jener Andere, der neben Chateaubriand auf einem Lehnſtuhle ſich ausbreitet, und meiſtens kaum den Mund öffnet, als wenn es darauf ankommt, auf eine an ihn gethane Frage zu antworten, oder eine kleine eingeſtreute Bemerkung zu machen, iſt ein großer Theoſoph der Geſchichte, und wenn man etwa einen Preis im franzöſiſchen Styl zuerkennen will, wird er zu den wenigen gehören, die man nennt. Es iſt ein noch nicht überall gekannter Mann, denn er hat ſeine Werke auf eigene Koſten drucken laſſen, und ſie an ſeine Freunde vertheilt. Es iſt Ballanche. Jünger, wie Chateaubriand, hat er doch ein älteres und weniger rüſtiges Ausſehen, aber vollkommen alle guten und lieben Eigenſchaften, die einen Franzoſen des ancien regime angenehm und werth machen konnten. Er iſt freundlich und dienſtfertig, denen, die er liebt, treu ergeben, und kaum auf einen Tag, wenn es nur angeht, von ihnen getrennt. In ſeinen geſchichtlichen Anſichten kommen erſtaunenswürdig tiefe Blicke zum Vorſchein, aber ſie wachſen auf einem ganz eigenthümlichen, und von allen andern Philoſophen getrennten Boden. Idylliſche Geſchichten, wie bei unſerm Geßner, Oſſia-

Digitized by Google

nische Nebelgestalten, bilden den Hintergrund, auf dem sich alsdann die Formel für den Orient, und für das römische Abendland erbaut; aus der leichten Vorerzählung wird wie bei Plato auf das Tiefste hingeleitet, und dann nimmt sich der Theosoph wieder in seinen leichteren Anfang zurück. Bisweilen hat er, wie Hegel, das Eigentliche gesagt, gleichsam durch eine innere Anschauung dazu geführt, aber er ist abstracter, und zieht sich öfter und mehr in das Gehäuse der Formel zurück. Deswegen fängt erst jetzt die französische Jugend an, ihn nach und nach zu verstehen. Früher bloß dem Kundigen offen, wird er bald dazu kommen, ein Schriftsteller der Nation zu seyn, und seine Darstellung wird dem schwierigen Gedanken die Pforten des Verständnisses öffnen. Die leichten Waffen der Conversation kann Ballanche nicht wie die schweren der Geschichtsergründung führen: nur selten erregt er durch eine caustische Bemerkung, oder durch eine wohlangebrachte Satyre, die Aufmerksamkeit seiner Umgebung. Er sieht meist immer wie ein Aufnehmender aus, der gleich beim Hören damit beschäftigt ist, die Spreu von den Goldkörnern zu scheiden, die ihm gereicht werden, und nur eine Geschichte vergangener Zeiten bewegt sich in seinem Munde, wie ein Zaubernektar in einem vergüldeten Gefäße.

Ein Mann tritt ins Zimmer und grüßt die Dame vom Hause und die beiden Gegenwärtigen, die wir genannt haben. Er ist ziemlich groß gewachsen und hat das Ansehen eines Cavallerieoffiziers. Die Gelegenheit, das Wort zu ergreifen, wird nicht, wie bei Chateaubriand und Ballanche erst erwartet: sie ist gekommen, weil er da ist. Von den Nichtswürdigkeiten des heutigen Theaters, von **Robert Macaire** anfangend, geht er zu dem Charakter der gegenwärtigen Zeit über; er meint, eine Philosophie sei vor Allem in Frankreich nothwendig, um neuen und weitern Stoff für die Weltgeschichte zu liefern; nur müsse man nicht den Eclecticismus des Herrn Victor Cousin als eine solche betrachten, da der Urheber sie selbst wie eine Nothtreppe abgebrochen habe, nachdem sie ihn in die von ihm ausersehnte Pairskammer geführt hätte. Jetzt sitze Herr Cousin, wie

Digitized by Google

ein Taschenspieler im warmen Stübchen, und lache, wenn er allein sei, über den schönen Hocus Pocus, der ihn zum reichen Mann gemacht habe, und sinne auf andere Späße ähnlicher Art. Aber Herr Lerminier, und wer wird nicht wissen, daß wir von Herrn Lerminier sprechen, bleibt nicht lange bei seinem philosophischen Gegner stehen: er kommt von der Philosophie auf den Staat, und mit demselben Gleichmuth und derselben Geläufigkeit greift er das Preßgesetz und die veränderte Geschwornenabstimmung an. Er ist ein gefährlicher Gegner: denn er hat Geistesgegenwart und Redefülle: seine Gedankensätze schwellen an und bäumen sich, und werden dann wieder von dem Sprecher, wie es sich geziemt, gebändigt, und im Zaum gehalten. Wenn er in die Deputirtenkammer käme, und er sinnt darauf, hineinzukommen, so dürfte er durch manche Gaben einen großen Eindruck hervorbringen. Gesellte sich zur Fülle der Abstraction nun auch die Kenntniß der Einzelheit, zum Donner der Stimme auch die sanfte Suada, zur Philosophie auch das Philosophem, so könnten wir einen Nacheiferer des Mirabeau haben, dem nur das Hintergestell der guten alten Zeit, das anziehende Unglück, ein durchschwärmtes Leben und die Abenteuerlichkeit der Schicksale abgehen möchten.

Ihm gegenüber hat ein junger Mann von kränklichem Ansehen und blasser Gesichtsfarbe Platz genommen. Man beweist ihm die vollste Aufmerksamkeit und eine zarte Rücksicht. Er spricht in einer sich nicht hervordrängenden Weise von England und Amerika; nicht wie Jemand, der diese Stoffe gemacht hat, sondern wie einer, der sie zu erforschen suchte. In seinem Betragen gefällt die Artigkeit und Freundlichkeit, die der jüngeren französischen Generation weniger, wie der älteren eigenthümlich sind. Wer ist der junge Mann, fragte ich meinen Begleiter, denn er war mir gleich als bedeutend aufgefallen. Es ist Herr von Toqueville, antwortete dieser, der neuerdings das ausgezeichnete Buch über die Demokratie in den vereinigten Staaten von Nordamerika geschrieben hat. Dieses Buch hat ein eigenes Schicksal gehabt. Es hat allen Parteien zu gleicher Zeit ge-

Digitized by Google

fallen, und die Liberalen wie die Carliſten erheben es, ohne daß deswegen das juste milieu widerſpricht. Wie es wenig Franzoſen giebt, die einen ſo ſcharfen Geiſt ächter Beobachtung beſitzen, als dieſer junge Mann, ſo haben auch wenige Zeitgenoſſen ſich einer ſolchen Aufnahme erfreuen dürfen. Er wird vergöttert und angebetet, alle Kreiſe wünſchen ihn zu beſitzen, denn wenn er auch einer altdynaſtiſchen Familie angehört, ſo hat er doch ächte und wahre Freiheitsliebe, und dem einen genügt ſeine Geburt, dem andern ſeine geiſtige Errungenſchaft. Sein Reiſegefährte, Herr Beaumont, iſt vollkommen durch ihn verdrängt worden, und der amerikaniſche Roman iſt durch und durch genöthigt geweſen, vor dem Beobachtungsbuche die Segel zu ſtreichen. Ich freute mich, Herrn von Toqueville ſchon vor Tiſche geſehen zu haben, denn ich war denſelben Mittag auf ihn gebeten worden, und fand auch ſpäterhin Alles beſtätigt, was mir mein Freund gemeldet hatte.

Die Thüre ging nunmehr auf, und einer der längſten Männer, die ich jemals geſehen hatte, trat herein. Er litt an den Augen, und ein Anweſender ſtand auf, um ihm einen Platz zu ſuchen, der ſeine Leiden weniger ſchärfe. Beim ſich Niederſetzen operirte der lange Mann mit ſeinen Beinen dergeſtalt, daß man ihn ſitzend nicht für ſo groß gehalten hätte. Er war einer der Bibliothekare des Königs, der ein höchſt brauchbares Handbuch für Reiſende in Italien geſchrieben hatte, nämlich Herr Valerys. Er hatte anmuthige und ſpaßhafte Geſchichten zu erzählen, wußte in manchen Dingen Beſcheid, und ſchien überhaupt einer der täglichen Gäſte zu ſein, die dem Kreiſe weſentlich angehörten.

Einer der ſpäteſten war ein junger Mann, deſſen erſter Anblick gleich zu zeigen ſchien, daß es ein philoſophirender Poet ſei. Was er ſagte, erhob ſich über den Kreis gemeiner Anſchauung: ſeine Aeußerungen waren gewagt, aber ſie hatten eine gewiſſe Subſtanz, und ſeine ſprudelnde Ideenromantik erinnerte an eine Verwandtſchaft mit deutſcher Bildung. In der That

Digitized by Google

war er derselben theilhaftig geworden, und hatte sich eine Zeit lang mit Heidelberger Marke ernährt. Freudig begrüßte ich meinen Commilitonen, und das Angedenken an Thibaut, Daub und Creuzer sollte, sonderbar genug, in einem französischen Salon erweckt werden. Der neu gewonnene Freund war Herr Edgar Quinet, ein junger überbegabter Mann, mit reichwogenden Gedanken, die nur noch im Begriff waren, das Bett zu suchen, in welches sie sich niederlassen dürften. Er hatte damit begonnen, die Herderschen Ideen den Franzosen zu übersetzen, hatte dann im Ahasverus einen noch nicht genug begränzten Ausdruck seiner Anschauungen gefunden, und so eben trat er mit einem großen Gedichte, Napoleon, hervor, in welchem Helden er die ganze Zeit, die Vergangenheit und Gegenwart, so wie die Erwartung der Zukunft darzustellen sucht. Wir sprachen alsdann viel von seinem Helden, der mir nicht minder, als das schaffende Princip der gegenwärtigen Welt erscheint, und wie Alles bei den Franzosen sogleich mächtig zur Heutigkeit hinzieht, so kamen wir denn auch bald auf den vor uns liegenden Zustand. Quinet hatte hier einen eigenen und originellen Gedanken. Alle Schwankung und Unsicherheit in seinem Volke, den Wechsel, der in allen Verhältnissen sich kund giebt, will er von der Invasion der fremden Truppen herleiten, die eine Zerrissenheit des Bewußtseins hervorgerufen habe, aus der man sich noch nicht wieder zur Verständigung und Einigung habe zusammenfassen können. Erst wenn die moralische Nachdröhnung dieser Zeit vorüber wäre, dürfe man auf Eigenes und Beständiges gefaßt sein.

Aber fehlt es denn dem sich um Madame Recamier versammelnden Kreise ganz an weiblichen Gestalten? Die auf demselben Flure mit Madame Recamier wohnende Fräulein Clarke erscheint bisweilen. Es ist eine Engländerin, die aber schon seit langen Jahren mit ihrer bejahrten Mutter in Paris wohnt. Mit bewundernswürdiger Leichtigkeit handhabt sie die französische Sprache, und sie ist gewiß eine der Wenigen ihrer Nation, die man geneigt wäre, für eine Französin zu halten. Die politischen Gesinnungen der Miß und ihrer Mutter sind sich entgegengesetzt.

Digitized by Google

Während die erstere sich einer aus wenigen bestehenden Aristokratie erfreuen möchte, ist die Mutter mehr zu radicalen Aenderungen hingeneigt. Doch führt selten bei Engländern eine politische Verschiedenheit zu geselliger Entzweiung, und noch seltener werden die Bande des Blutes dadurch loser. Der sich am andern Ende des Stockwerks um Miß Clarke sammelnde Kreis besteht zum Theil auch aus solchen, die die Gesellschaft der Madame Recamier besuchen.

Sehr oft wechseln die im Salon der Madame Recamier erscheinenden Personen. Nur Chateaubriand, Ballanche und vielleicht auch Herr Valerys bilden die Seite der Stetigkeit.

Wollen Sie Herrn St. Beuve sehen, der seiner früheren überdemokratischen Romantik Zügel angelegt, und sie in das Joch der Anerkennung des juste milieu gefügt hat, Herrn Präsidenten Pasquier, der in seiner ernsten Juristenmiene die Sorge um den Fieschischen und Aprilproceß trägt; Herrn Fauriel, den meine liebste Freundin den deutschesten der Franzosen nennt, Herrn Guizard, welcher zur rechten Mitte der öffentlichen Arbeiten gehört; Herrn von Kergorlay, den freisinnigen, vielfach umsichtigen Neffen des hartnäckigen Carlistenpairs; die beiden Ampères, beide Mitglieder des Instituts, beide am Collège de France, und beide berühmt; den Russen, Herrn Furgueneff, dem bisweilen die Erlaubniß zu Theil wird, seinen verbannten Bruder in Paris sehen zu dürfen; nun, so suchen Sie um die Erlaubniß nach, Madame Recamier Ihre Aufwartung machen zu können. Es schlägt drei Viertel auf Sechs, und die Gesellschaft hat sich plötzlich verloren. Jeder geht in seinen vielleicht ganz verschiedenen und abweichenden Kreis, in seine Restauration oder zu einem Freunde, der ihn geladen hat: aber die Eindrücke, welche diese gesellige Zusammenkunft bald reicher, bald dürftiger hervorbringt, die Anziehungspunkte, die man gefunden hat, geben Kraft und Muth zu gestählter Thätigkeit, und gehört Jemand einmal zu den Eingesessenen dieser Gesellschaft, so wird er schwer dazu kommen, sich wieder loszureißen.

Digitized by Google

Dies führt uns schließlich zu den Vorzügen, welche die französische Geselligkeit darbietet. Bei keinem Volke der Erde ist wie bei den Franzosen das Wesen derselben die Gleichheit derer, welche sich sehen. Die Unterschiede des Standes, der zufälligen Prärogativen, der Geburt, des Reichthums, sind in jedem Salon von vorn herein ausgelöscht; bei den Ministern, wie bei Privaten, bewegt man sich mit jener Leichtigkeit, die durch das Gefühl erzeugt wird, daß man ein Mensch sei, und daß diese Qualität durch nichts, was noch dazutritt, aufgewogen werden dürfe. In keiner Gesellschaft herrscht ein übermäßiger Respect vor der Stellung eines Anwesenden; man hat sich selbst durch Verstand, Geist und Wendungsfähigkeit eine bleibende Achtung zu sichern. Ist aber Gleichheit das Fundamentalgesetz der Gesellschaft, so bedarf diese, um zu bestehen, auch nur ihrer selbst. In Deutschland wird noch immer etwas außer dem Zusammensein gefordert, damit man zusammenkomme. Man will essen und trinken, lange bei Tische sitzen, man braucht Spielkarten und Musik, wenn man es aushalten soll. Wirth und Gäste rücken sich wie Potentaten entgegen, beobachten sich, und man macht wechselweise an einander Ansprüche. In England giebt es eigentlich gar keine Geselligkeit. Es kommen mehr Einladungen vor, als irgendwo, aber außer denselben ist nichts, als der baare enge und langweilige Familienkreis. Jedes Haus muß besonders, wie eine Festung erobert werden, aber wenn es capitulirt hat, könnt ihr euch auf dasselbe verlassen. Wagt es aber auch hier einmal, euch bei der Familie ansagen zu lassen, wenn sie unvorbereitet am Kaminfeuer sitzt, und wenn ihr jemals sonderbare Gesichter sehen wollet, so werdet ihr sie hier finden. In Italien giebt es nicht allein keine Geselligkeit, sondern auch keine Gesellschaft. Die Familien sind außerhalb im Kaffeehaus oder auf der Straße. Seid ihr recht warm empfohlen, nun, so wird euch ein Platz in der Loge, oder, wenn es hoch kommt, eine Stelle im Wagen zu Theil, damit ihr den einförmigen Spaziergang auf dem Corso mitmachen dürfet. Das geistreichste, lebendigste und genialste Volk muß, so will es leider das Gesetz der

Digitized by Google

Geschichte, seine Thüren den Fremden verschließen, die Gastfreundschaft verlangen.

Die Geselligkeit, welche die reine Geselligkeit, die Gesellschaft, welche die reine Gesellschaft ist, bleibt somit lediglich in Frankreich zu Haus. Hier ist sie mit sich selber eins, gleich, leicht sich findend, wendend und wiederfindend, ohne Ansprüche und Drangsal, ohne Kosten und Verderben, eine Tochter des Gottes, der den Menschen zu seinem Ebenbild erschaffen, damit er in Jedem auch den göttlichen Ursprung erkenne.

Digitized by Google

Die Traumstimme.

Von

Henriette Ottenheimer.

Nacht war's; ich lag und schlief, doch schlafend wacht' ich,
Und hellen Traumtag lebte meine Seele,
Weil leicht und frei das Herz mir pochte, dacht' ich
Die frühlingsschöne Welt mir ohne Fehle.

Mit Bienenlippen sog ich aus der Rose,
Wie aus dem Halme Honig in's Gemüthe;
Ich selbst erschien mir, in solch holdem Loose,
Gleich einer warmen, reichen Honigblüthe.

Denn Lieb', als Blut, durchpulste meine Adern;
Wie hätt' ich doch so gerne Allen, welche
Stets mit der Bitterkeit des Schicksals hadern,
Damit versüßt die herben Lebenskelche.

Doch auch mein Himmel ward jetzt überdüstert,
Und Schmerzesthränen fingen an zu thauen;
Von all den Genien, die mich sonst umflüstert,
Blieb Engel mir, im Unglück, nur Vertrauen!

Schwach aber ist, eh Kampf es stählt, das Gute,
Und als so Schweres mir die Höhe sandte,
Geschah es oft, daß, mit gebrochnem Muthe,
Vertrauen ich sogar nicht mein mehr nannte.

Dann seufzt' ich auf, in kleinlichem Verzagen,
Zu dem, der auch im Schmerz nur will beglücken:
„Ich kann die Last, so Du mir gabst, nicht tragen,
Sie muß das Herz, auf dem sie liegt, erdrücken."

Lang that ich so, bis seines Willens Bote, —
Der Freundlichste, der seine Huld entsendet, —
Der heit're Lebensspender, der dem Tode
Nur Tod zu bringen hat, mein Leid geendet.

Digitized by Google

Der nahm, im Kuß von mir das Weh; ich fühlte
Die Seele mir so wunderbar entbürdet,
Wie Alle Ihr, wenn solcher Hauch Euch kühlte,
Von jedem Drucke frei Euch fühlen würdet.

Als Dankgebet, zum Hort der Liebe, sandt' ich
Wortlos, den Strahl des Aug's nur, des entzückten,
Als Frage dann, — bang vor der Antwort, — wandt' ich
An's Herz ihn: ob die Leiden es erdrückten? —

Doch seht! Gesunder als es je gewesen,
Und fleckenrein, wie nie, in frühern Tagen,
Wie Sterngold leuchtend wunderbar genesen,
Zeigt es, in stiller Brust, sich meinen Fragen.

Dann fiel, was Staub an ihm, zum Staube nieder,
Und mit melod'schem Abschiedsklange flog es
Vor meinem Aug' empor! In's Reich der Lieder,
In aller Herzen Lebensheimath zog es.

Und ich erwachte, doch im Geiste lächelt
Mein Traumbild noch und strahlt mir Glücksverheißung, —
Ein treuer Stern — und oft in Schmerzen fächelt
Er tief in's Herz die trostbeseelte Weisung:

Es sind des Schmerzes Gluthen Himmelsflammen; —
Lichtbäder, hier die Seelen zu verklären,
Damit sie eingehn dort, woher sie stammen; —
Solch Feuer will nur Irdisches verzehren!

Und sinkt dies hin, so steigt erst recht das Leben;
Nicht Asche werden ist ja seine Sendung!
Geläst, genesen für ein höh'res Streben,
Schwebt es empor, zu Quellen der Vollendung.

Verantwortl. Red.: Dr. Th. Mundt. Verleger: Gebr. Reichenbach.

Gedruckt bei C. P. Melzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Photomount
Pamphlet
Binder
Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C046159261

Digitized by Google